

Was braucht man als Referendar*in?

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 14. Februar 2020 16:46

Ich würde mich freuen, wenn aktuelle Referendar*innen/Quereinsteigende (und Kolleg*innen mit gutem Gedächtnis) sammeln würden, was man im Unterricht am Anfang so braucht.

M.M.n. sind das wesentliche Handwerkszeug konkrete Ziele formulieren und Reflexionsvermögen, seine Planung mit dem Resultat zu vergleichen. Alles andere findet sich passend zum Ziel, wenn man sich durch Methodenbücher ackert und Strategien des Classroommanagement anwendet und somit trainiert.

Irgendwie wollen Referendare aber oft was anderes hören. Nur was? Ich wollte damals z.B. nicht im Seminar Material basteln und Methoden an mir ausprobieren, ich nenn's mal "Redestein-Syndrom" der Pädagog*innen. Ich weiß aber irgendwie nicht mehr, wovon ich eigentlich profitiert habe. Mir kommt es rückblickend so vor als ob ich erst in den letzten 10 Jahren gelernt hätte, wie Unterrichten geht, aber irgendwas lernt man doch im Ref? 🤔

Was wünsch(t)en sich andere in der Ausbildung, was hat euch weitergebracht?

Beitrag von „Palim“ vom 14. Februar 2020 18:10

Meiner Meinung nach ist es relativ schwierig, eine allgemeine Antwort zu finden, weil die Vorkenntnisse sehr unterschiedlich sind.

Während ich im Studium ab dem 1. Semester mehrere, intensiv betreute Praktika hatte und z.B. Unterrichtsplanung vermittelt und vielfach geübt und immer wieder eingefordert wurde,

was dies dann etwas, was die Mitreferendare von der Uni gar nicht kannten, was wiederum im Seminar schon bekannt war, sodass unser Päd-Seminarleiter uns zusätzlich einbestellte, um uns die Grundzüge gleich zu Beginn des Refs zu vermitteln.

Das ist zwar schon ein paar Jährchen her, aber immernoch sind die Unterschiede recht groß und aktuelle Refs haben z.T. wenig Grundlagen in der Planung von Unterricht, müssen aber sofort selbst eigenständigen halten und erhalten dabei ggf. wenig/keine Unterstützung.

Ansonsten gehen die Wünsche auseinander, je nachdem, ob man das Ref als "Phase der Ausbildung" versteht, in der man Handwerkszeug vermittelt bekommt, oder wahlweise als

"Phase der Dauerprüfung", in der man letztlich herausfinden muss, was die Seminarleiter "sehen wollen".

Weitergebracht haben mich auf jeden Fall die unzähligen Fragen meiner damaligen Mentorin, die immer wieder vieles hinterfragt hat, sodass ich bereits während der Planung vielerlei Impulse hatte und vieles abwägen lernte.

Wichtig war damals die zeitliche Einschätzung (ich habe es gehasst) und eine sehr genaue Formulierung der Impulse. Ersteres bleibt für Berufsanfänger schwierig, aber wichtig, letzteres bleibt notwendig, verliert aber m.E. an Gewicht durch veränderte Unterrichtsmethoden.

Beitrag von „Kiggie“ vom 14. Februar 2020 18:18

Mir fehlten grundsätzliche Kenntnisse über Unterrichtsplanung.

Und damit meine ich eine detaillierte Stundenplanung. Was sollte ein Einstieg mit sich bringen, wie lange sollte eine Arbeitsphase sein/wie gestalte ich Arbeitsaufträge, wie sicher ich Ergebnisse.

Am Anfang habe ich mich da völlig unfähig gehalten. Hospitationen bei Lehrern, die das ohne Planung aus der Hand schütteln waren da auch nicht so hilfreich.

Reihenplanung dann auch als nächstes Problem.

Aber andere Reffis haben da mehr Vorwissen mitgebracht, weiß nicht, woher meine absolute Unkenntnis kam. 😊

Beitrag von „Ummon“ vom 14. Februar 2020 18:21

Ich nenne mal Kenntnisse mit Grafikprogrammen und Scannern.

Immer wieder treffe ich Referendare, die ausgedruckte Bilder händisch auf eigene ABs kleben oder die bei der Nachbesprechung, wenn ich auf irgendwas hinweise ("die Beschriftung hätte ich weggemacht") daraufhin zugeben, dass sie es mit Grafikprogrammen nicht so drauf haben.

Wenn man dann mitten im Ref ist, hat man nicht unbedingt die Zeit und die Muse, sich damit auseinanderzusetzen und neu einzulernen - deshalb: Macht es vorher, damit ihr Unterrichtsmaterial nicht wie in den 70ern erstellt...

Beitrag von „Kiggie“ vom 14. Februar 2020 18:36

Zitat von Ummon

Ich nenne mal Kenntnisse mit Grafikprogrammen und Scannern.

Immer wieder treffe ich Referendare, die ausgedruckte Bilder händisch auf eigene ABs kleben oder die bei der Nachbesprechung, wenn ich auf irgendwas hinweise ("die Beschriftung hätte ich weggemacht") daraufhin zugeben, dass sie es mit Grafikprogrammen nicht so drauf haben.

Ein bisschen frage ich mich da, wie die ihren Uni-Abschluss erlangt haben ...

Beitrag von „Hannelotti“ vom 14. Februar 2020 19:00

Mir gehts wie @samu, ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung, was genau mir das ref effektiv gebracht hat. Es war eher ein ausloten "wer will was genau sehen" und weniger das Lernen von handfesten Indikatoren für "das passt/ist geeignet". Man hatte irgendwann den dreh raus, was die Prüfer wollten. Letztendlich konnte weder ich mich damit identifizieren, noch waren die sus damit sonderlich "zufrieden". Ich habe gelernt, dass man das kleinste Rädchen im System ist und bei allem immer höchste Vorsicht geboten ist, da überall Gefahren lauern. Das ref war bei mir so meilenweit entfernt von meinem Alltag als fertiger lehrer, dass ich kaum glauben kann, dass es der gleiche Beruf ist. Im ref wollte ich mehrmals hinschmeißen und habe mich bis zum Ende als schlechte Lehrerin und Kollegin gefühlt, weil genau das vermittelt wurde. Als ich nach dem ref die Schule gewechselt habe, hat sich plötzlich ein völlig anderes Bild gezeigt. Ich werde und wurde von sus und kuk geschätzt, gelobt und häufig um Rat gefragt. Es lauern nicht überall gefahren und die Schule ist kein Löwenkäfig, auch wenn das im ref mal offen, mal verdeckt vermittelt wurde.

Ich finde man braucht im ref eine riesen Portion Distanz. Dass man sich bewusst macht, dass das ref eine Ausnahmesituation ist und dass das, was einem dort gesagt wird, einem nicht wie eine fußfessel folgt.

Und ich fände im ref mehr bewertungsfreien Raum gut. Letztendlich ist der Ausbildungsunterricht eine permanente bewertungssituation. Ich finde und fand selbstgewählte Zusammenarbeit und Hospitation ohne bewertungsdruck immer am hilfreichsten. Wo man einfach ausprobieren konnte "was passiert wohl wenn...". Im ref wurde es immer so verkauft,

dass auf jeden Fall etwss ganz fürchterliches passiert, wenn das einstiegssbild nicht zu den schüleräußerungen führt, die man geplant hat. So als würde dann prompt alle über Tische und Bänke steigen und keine Ahnung mehr haben, wofür sie überhaupt lernen. Sowas baut einen riesen Druck auf. Und wenn man nach dem ref einfach mal was ausprobiert, stellt man fest, dass gar nichts schlimmes passiert. Oder nicht mal jemand bemerkt, dass eigentlich was anderes geplant war. Und keine klasse völlig durchdreht, weil das Ziel vielleicht man nicht 100% erreicht wurde.

Mein großer Aha Moment nach dem ref war folgender: Ich habe etliche Klassen parallel in den gleichen Fächern und halte dementsprechend eine Stunde manchmal viermal pro Woche. Da ist es mir versehentlich passiert, dass ich quasi die gleiche Stunde in der selben klasse zweimal gehalten habe 🤔 Und was ist passiert? Nix! Irgendwann fragte dann mal eine Schülerin, warum wir das jetzt eigentlich nochmal machen 🤔 Im ref hätte man mir mit betroffenem Blick erklärt, dass ich für den schuldienst völlig ungeeignet bin.

Das wichtigste zum lernen des lehrberufs ist für mich, dass man Fehler machen darf ohne permanente angst vor Sanktionen zu haben. Schließlich sagen wir das auch unseren Schülern immer wieder: Hab keine angst etwas falsches zu sagen, es passiert dir nichts schlimmes und dann können wir anhand der Fehler gemeinsam einen Weg zum "richtig" finden 🤗🎁

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 14. Februar 2020 19:56

Mein Referendariat war ein ziemlich steiniger Weg zum Staatsexamen, aber was mir am Anfang fehlte, wurde mir am Ende ganz klar:

- konkrete Zielsetzungen für Unterrichtsreihen, Unterrichtsstunden und Unterrichtssequenzen
- eine gute Anleitung zur Reflexion des eigenen Unterrichts
- Gespräche mit erfahrenen Kollegen über unterrichtliche Details und das Abwägen von Alternativen
- Ressourcenorientierung in der Zusammenarbeit mit Mentoren

[Zitat von Hannelotti](#)

Das wichtigste zum lernen des lehrberufs ist für mich, dass man Fehler machen darf ohne permanente angst vor Sanktionen zu haben. Schließlich sagen wir das auch unseren Schülern immer wieder: Hab keine angst etwas falsches zu sagen, es passiert

dir nichts schlimmes und dann können wir anhand der Fehler gemeinsam einen Weg zum "richtig" finden

Genau das! Ich habe es immer als fürchterlich anstrengend empfunden, dass eine meiner Mentorinnen von Beginn an examensreife Stunden erwartete und meinen Unterricht auch immer dahingehend durchanalysiert hat, sodass am Ende einer Besprechungsstunde nur noch ein Scherbenhaufen übrig blieb von dem, was ich da unterrichtet hatte.

-> Meine wichtigste Erkenntnis im Ref war außerdem: „Es gibt keine Unterrichtsstunde, in denen Schüler nichts lernen. Und wenn es nur die Erkenntnis ist, dass ein Thema sehr komplex ist und sie da noch mehr entdecken können.“

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 14. Februar 2020 20:12

Also es gibt schon ganz klar schlechten Unterricht, in dem nichts vermittelt wird. (Wer Kinder hat weiß das.) Und wer bei Referendar*innen hinten drin sitzt, sieht bei allen Unterschieden in der Lehrerpersönlichkeit eben gute und mittelmäßige und miserable Stunden.

Aber wie gelangt das Wissen an den Mann? Oder warum manchmal nicht? Was hilft Leuten, guten Unterricht zu machen? Wir unterrichten doch auch Kinder, warum sollten wir selbst nicht unterrichtet werden können? Oder ist alle Unterrichtserei sinnlos, weil man eben nur lernt, wenn man nicht bewertet wird und WIRKLICH Fehler machen darf?

Beitrag von „Hannelotti“ vom 14. Februar 2020 20:14

Zitat von SchmidtsKatze

Meine wichtigste Erkenntnis im Ref war außerdem: „Es gibt keine Unterrichtsstunde, in denen Schüler nichts lernen. Und wenn es nur die Erkenntnis ist, dass ein Thema sehr komplex ist und sie da noch mehr entdecken können.“

Und wenn wir mal ganz ehrlich sind: Was vom Unterrichtsstoff behalten unsere sus denn **wirklich**? Abgesehen von den elementaren Fertigkeiten wie lesen, rechnen und schreiben in der Grundschule. Was wissen **wir** denn unterm Strich noch inhaltlich aus der seki? Oder vom Abi? Selbst aus den absoluten, perfekt geplanten und perfekt durchgeführten knallerstunden?

Also ich für meinen Teil habe Unmengen vergessen. Und das liegt nicht an schlecht gewählten Einstieg oder holprigen Phasenübergängen.

Wenn ich meine BBS SuS so sehe, bin ich froh, wenn überhaupt irgendwas in den ein, zwei Jahren hängenbleibt und die Zeit nicht spurlos an ihnen vorbeizieht. Wenn mir da irgendein Fachleiter erzählt, das wäre völlig anders, wenn Refi Ziele besser formuliert, kann ich da nur müde lächeln. Klar sind das alles wichtige Dinge, die es als Lehrer zu lernen und zu beherrschen gilt. Trotzdem sollte man den eigenen Einfluss durch diese Werkzeuge nicht überschätzen.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 14. Februar 2020 20:20

Zitat von Hannelotti

Und wenn wir mal ganz ehrlich sind: Was vom Unterrichtsstoff behalten unsere sus denn **wirklich**?

das frage ich mich ja immer wieder, umso mehr, als dass meine Schüler ja oft nicht mal alphabetisiert rausgehen...

Aber man darf auch nicht vergessen, dass wir allerlei Kompetenzen aus der Schule mitnehmen, die uns nicht mehr bewusst sind. Vergleiche deine Bildung mit der eines indischen Straßenkindes.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 14. Februar 2020 21:04

passt gerade, wie ich finde... das müsste doch auch an Nachwuchslehrkräfte vermittelbar sein?? <https://www.zeit.de/2013/02/Paedag...earning/seite-3>

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 14. Februar 2020 22:15

Zitat von samu

Also es gibt schon ganz klar schlechten Unterricht, in dem nichts vermittelt wird. (Wer Kinder hat weiß das.) Und wer bei Referendar*innen hinten drin sitzt, sieht bei allen Unterschieden in der Lehrerpersönlichkeit eben gute und mittelmäßige und miserable Stunden.

Tatsache ist, es gibt Stunden, die echt daneben sind. In pädagogischer, didaktischer, methodischer Sicht. Wo Kinder effektiv nichts lernen. Wo der Referendar völlig überfordert ist. Wo Mentoren und Fachleiter sich an den Kopf schlagen.

Passiert das ein, zwei Mal, kann man damit leben.

Problematisch wird es, wenn sich die schlechten Stunden häufen und keine guten Stunden mit hohem Lernzuwachs dabei sind.

Übrigens glaube ich nicht, dass das allein guter Unterricht ist, bei dem das Meiste hängen geblieben ist.

Ich hatte ganz grausigen Mathe- und Englischunterricht in der Oberstufe. Davon hab ich interessanterweise noch am meisten inhaltlich präsent, einfach weil ich das am häufigsten gebrauche in meinem täglichen Leben.

Beitrag von „CDL“ vom 14. Februar 2020 23:19

Persönlich habe ich am meisten im Referendariat gelernt, wenn ich tatsächlich konstruktiv kritisiert wurde. Zu Beginn wurde mir beispielweise immer wieder gesagt, ich solle doch schülerzentrierteren Unterricht machen. Nur wie ich das umsetzen soll, dazu gab es weder von Lehrbeauftragten noch von Mentoren konkrete Hinweise. Ich selbst habe zu meiner Schulzeit fast nur Frontalunterricht gehabt, mein einer Mentor macht praktisch ausschließlich Frontalunterricht- ich hatte also keine persönliche Erfahrung mit anderen Unterrichtsansätzen, konnte beim Mentor nichts Entsprechendes beobachten, wurde von diesem dennoch immer wieder darauf hingewiesen, es müsse halt noch schülerzentrierter werden, Konkrete Nachfragen, wie ich das umsetzen könnte blieben unbeantwortet. Das fand ich grässlich, zu wissen, dass ich etwas leisten können soll, dessen Umsetzung mir gänzlich unbekannt ist, aber das eben am Ende hochrelevant für meinen Abschluss sein wird. Geholfen hat mir, als ich endlich eine Kollegin gefunden hatte im Kollegium, die zum Einen selbst sehr schülerzentriert arbeitet in ihren Fächern (die Hospitationen bei ihr waren Gold wert, die Handvoll Stunden die ich in ihrer Klasse halten durfte und zu denen sie mir Hinweise gab ein absolutes Geschenk, vor allem, da sie keine Mentorin war und sich dennoch viel Zeit genommen hat) und zum anderen

mir unglaublich gutes Feedback gegeben hat, wie ich meine Stunden schülerzentrierter gestalten kann. Das waren oft simple Kleinigkeiten, die aber unglaublich effektiv waren. Echtes konstruktives Feedback ist wirklich ganz und gar unersetzlich im Referendariat und leider nicht selbstverständlich.

Oft gibt es auch einfach nur große Unterschiede wie Mentoren arbeiten: Meine Mitreferendarin hatte einmal wöchentlich eine Besprechungsstunde mit ihren Mentoren. Da erhielt sie konstruktive Hinweise, worauf sie achten sollte, wie sie Entwürfe noch verbessern könne, was schon gut läuft. Ich hatte im gesamten Referendariat - abgesehen von UBs/Ausbildungsgesprächen - 4 solcher Gespräche mit dem einen Mentor (konstruktive Gespräche), sowie eine Handvoll Gespräche mit dem anderen Mentor in denen es nie darum ging, was ich schon gut mache, sondern immer nur wo ich noch nicht gut genug bin (gut gemeint, manchmal inhaltlich hilfreich, oft aber sehr destruktiv von der Art und Weise der Durchführung her). Da hätte ich mir gerade zu Beginn (später benötigt man das ja nicht mehr ganz so intensiv) auch etwas mehr Betreuung gewünscht, die ich aber auch auf Nachfrage nicht erhalten habe, da meine Mentoren keine Zeit dafür hatten. Gerade am Anfang habe ich mich dadurch ganz schön allein gelassen gefühlt.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 15. Februar 2020 09:21

Zitat von Palim

...

Weitergebracht haben mich auf jeden Fall die unzähligen Fragen meiner damaligen Mentorin, die immer wieder vieles hinterfragt hat, sodass ich bereits während der Planung vielerlei Impulse hatte und vieles abwägen lernte.

Wichtig war damals die zeitliche Einschätzung (ich habe es gehasst) und eine sehr genaue Formulierung der Impulse.

Zitat von Kiggie

... eine detaillierte Stundenplanung. Was sollte ein Einstieg mit sich bringen, wie lange sollte ein Arbeitsphase sein/wie gestalte ich Arbeitsaufträge, wie sicher ich Ergebnisse.

Zitat von SchmidtsKatze

- konkrete Zielsetzungen für Unterrichtsreihen, Unterrichtsstunden und Unterrichtssequenzen
- eine gute Anleitung zur Reflexion des eigenen Unterrichts
- Gespräche mit erfahrenen Kollegen über unterrichtliche Details und das Abwägen von Alternativen
- Ressourcenorientierung in der Zusammenarbeit mit Mentoren

Zitat von CDL

Persönlich habe ich am meisten im Referendariat gelernt, wenn ich tatsächlich konstruktiv kritisiert wurde.

...gutes Feedback gegeben hat, wie ich meine Stunden schülerzentrierter gestalten kann. Das waren oft simple Kleinigkeiten, die aber unglaublich effektiv waren. Echtes konstruktives Feedback ist wirklich ganz und gar unersetzlich im Referendariat und leider nicht selbstverständlich.

... etwas mehr Betreuung ...

Ich versuche mal, das zusammenzufassen, was alle betreffen könnte. Regelmäßiger Austausch mit Mentoren, die konkrete Vorschläge machen und nicht das Schlechte einer Stunde benennen. Anleitung zur konkreten Planung einer Stunde, inklusive Vorformulieren von Impulsen. Reflexionsmethoden/-ablauf.

Kontraproduktiv scheint mir die Rolle des Seminars zu sein, das mit Noten "droht" und offenbar bei vielen einen enormen Druck aufbaut mit jedem sorglos gesagten Satz. "Machen Sie mal das oder lassen Sie dies" wird dann zur fixen Idee, oder?

Schon krass, wie sehr Noten Menschen behindern. Im Ref dürfte das v.a. Leute mit Prüfungsängsten treffen und welche, die es gewohnt sind, super Noten einzustreichen, wenn sie nur hart genug arbeiten. Das geht im Ref so wohl nicht mehr 🤔

Beitrag von „Palim“ vom 15. Februar 2020 12:53

Zitat von samu

Kontraproduktiv scheint mir die Rolle des Seminars zu sein, das mit Noten "droht" und offenbar bei vielen einen enormen Druck aufbaut mit jedem sorglos gesagten Satz. "Machen Sie mal das oder lassen Sie dies" wird dann zur fixen Idee, oder?

Kontraproduktiv ist und bleibt, dass

a) die Bewertungsgrundlage nie wirklich transparent ist.

Es ist hier vorort so, dass es einen Kriterienkatalog gibt, der auch herausgegeben wird. Der ist aber recht allgemein gehalten.

Viele Referendare können damit wenig anfangen.

Dann kommen "Moden" oder "Vorlieben" hinzu, die von SeminarleiterInnen offenbar vertreten und massiv eingefordert werden.

Dadurch wird das Referendariat zu einer Zeit, in der man auslotet, "was die Seminarleitung" sehen will und bringt - irgendwie schon immer - Konflikte mit sich, wenn Seminarleiterin A etwas sehen möchte, was Seminarleiter B ablehnt.

Meiner Meinung nach müsste es in dieser Hinsicht allgemeinere Ansichten geben, wie: "Die Methode muss zum Inhalt passen und die Erarbeitung fördern.",

sodass eben nicht allein eine extrem offene oder geschlossene Methode oder Stundenführung zu einer guten Rückmeldung führt.

Das zieht sich durch die Zeiten und ist heute noch nicht anders.

Wechselt dann womöglich noch die Seminarleitung, erwartet A eine dressierte Klasse, die schon in der Grundschule Einstiege, Unterrichtsgespräche und Reflexion möglichst ohne den Wimpernschlag der Lehrkraft allein regelt,

während B eine aktive Lehrkraft sehen möchte, die unterstützt, strukturiert und anleitet.

Da bräuchte es ggf. eine offenere Diskussion darüber, welchen Anteil Seminar übernehmen an der Ausbildung klassischer wie neuer Methoden im Unterricht.

b) es keine Notengebung gibt, sondern Rückmeldungen und Entwicklungsgespräche,

die am Ende dann aber nicht in einem Wortgutachten, sondern in einer Note münden.

Auch das ist nicht immer transparent oder verständlich genug.

In der Regel gibt es laufend Gerüchte darüber, ob nun alle 18 Besuche benotet und gezählt werden oder nur die gemeinsamen UB,

wie stark die Seminarmitarbeit einfließt etc.,

sodass sich die Refs unter Dauer-Kontrolle sehen und das Ref zur 18-Monats-Prüfung wird.

c) wie in anderen Ausbildungssituationen der "Druck" auch durch vielfältigste Anforderungen aufgebaut wird.

Natürlich hat jedes für sich irgendwo seine Berechtigung, letztlich macht es dann aber die Menge selbst, die zu bewältigen ist.

Die Anzahl der Besuche ist selbst innerhalb der BL nicht immer gleich, Seminarbesuche kommen noch dazu.

Erzählen manche von 4 Besuchen, sind es bei anderen 18 in gleicher Zeit.

Die Leute aus BY schreiben zudem, dass dort eine Klassenleitung übernommen werden muss UND dass es dann einen Wettbewerb ums schönste Klassenzimmer gibt.

Die Seminare selbst fordern dann zudem Referate und Ausarbeitungen zu Themen.

Die Examensarbeit im Ref wurde hier auf 15 Seiten zusammengestrichen, um das zu entlasten, gleichzeitig hat man sich aber mehrere neue Ausarbeitungen ausgedacht, die möglichst auch mit Erhebungen oder Forschungsanliegen einhergehen sollen.

Zu Beginn gibt es Einführungstage, gleichzeitig muss die Schule die Referendare von Beginn an eigenverantwortlich in den Stundenplan setzen. Es gibt keine Zeit, zu Beginn Absprachen zu treffen, weil die Refs ja in den Einführungstagen sitzen, der Unterricht muss dann in den Schulen irgendwie vertreten werden.

Letztlich muss ich mir als Mentorin gut überlegen, was überhaupt noch hilft und was eher als zusätzliche Belastung und Anforderung empfunden wird: Ich muss schon so viel fürs Seminar machen und nun will die Mentorin auch noch, dass ich...

Gleichzeitig sieht die Mentorin ggf. die Verantwortung für die konkrete Ausbildung oder Rückmeldung hinsichtlich des Unterrichtens und möchte hier Impulse setzen, die aber auch "Arbeit" oder "Mehraufwand" bedeuten können.

Tatsächlich wird dann auch noch aktive Mitarbeit in den Schulen gefordert, was ebenfalls schwammig ist, aber auch seit Jahrzehnten dazu führen kann, dass man den Refs die Sammlung, den neuen Schulplan oder die Organisation des Schulfestes aufs Auge drückt.

Beitrag von „CDL“ vom 15. Februar 2020 13:23

Zitat von samu

Ich versuche mal, das zusammenzufassen, was alle betreffen könnte. Regelmäßiger Austausch mit Mentoren, die konkrete Vorschläge machen und nicht **nur** das Schlechte einer Stunde benennen. Anleitung zur konkreten Planung einer Stunde, inklusive Vorformulieren von Impulsen. Reflexionsmethoden/-ablauf.

Kontraproduktiv scheint mir die Rolle des Seminars zu sein, das mit Noten "droht" und offenbar bei vielen einen enormen Druck aufbaut mit jedem sorglos gesagten Satz. "Machen Sie mal das oder lassen Sie dies" wird dann zur fixen Idee, oder?

Schon krass, wie sehr Noten Menschen behindern. Im Ref dürfte das v.a. Leute mit Prüfungsängsten treffen und welche, die es gewohnt sind, super Noten einzustreichen, wenn sie nur hart genug arbeiten. Das geht im Ref so wohl nicht mehr 🤔

Ich habe mal an einer Stelle noch ergänzt. Klare Fehler müssen natürlich auch als solche benannt werden, damit man sich auch verbessern kann braucht es dann aber eben auch konkrete Hinweise wie man das besser hätte umsetzen können oder Denk- und Reflexionsanstöße, die es einem erlauben die Probleme einer Stunde zu erkennen und das zu verbessern.

Das Seminar habe ich nicht einfach nur als drohende Instanz erlebt die Notendruck aufbauen würde. Ich denke aber, das hängt sehr sehr stark davon ab wie Seminare ticken und was Lehrbeauftragte vermitteln. Der Notendruck ergibt sich jedoch bereits durch die Situation im Ref ganz von alleine. Ich habe starke Prüfungsangst einerseits, einen enorm hohen Selbstanspruch andererseits und war mir sehr bewusst, dass ich von Tag 1 bis zum letzten Tag im Hinblick auf das SL-Gutachten beobachtet und äußerst kritisch bewertet werde. Das hat mir ganz ohne, dass es dazu weiteren expliziten Semindrucks bedurft hätte- immensen Druck gemacht, den auch das Wissen um die gute Einstellungslage nicht entlasten konnte. Dies geschrieben wird einem im Seminar eben auch ein hoher Anspruch vermittelt was man für gute Noten und guten Unterricht auch abgesehen von Noten leisten können muss. Ich glaube nicht, dass es Anwärter gibt die diesen Notendruck gar nicht empfinden (immerhin geht es um die berufliche Zukunft, das ist oft ein ziemlich existentielles Gefühl, was es glaube ich auch manchen erschwert mit der konstant auf einen einprasselnden, nicht immer nur konstruktiv formulierten Kritik/Feedback/Rückmeldung/Reflexionshinweisen auch konstruktiv umgehen zu können), je nach Seminar, eigener Haltung (Perfektionismus) oder Vorbelastung durch Prüfungsangst, sowie dem, was einem Mentoren noch zusätzlich vermitteln und dem Druck durch die Einstellungslage in der gewählten Schulform und den eigenen Fächern kann der Druck eben nur einfach deutlich ansteigen, der aber in jedem Fall und bei allen da ist.

Ich habe mich diese Woche mit einer ehemaligen Mitanwärterin getroffen die erst jetzt realisiert, wie schlimm das Referendariat für sie war und gerade oft weinen muss, weil endlich einmal Raum dafür da ist und sie nicht einfach nur funktionieren und es irgendwie aushalten

und schaffen können muss. Sie hatte das Pech gleich 2x an Ausbildungsschulen zu landen an denen sie keinerlei Mentorenunterstützung hatte, von Schulleitungen einerseits konsequent als Vertretungskraft für erkrankte Lehrkräfte ausgebeutet wurde (20h Unterricht pro Woche statt 13h als Ref ohne Mehrarbeitsvergütung, weil sie erst Wochen später von mir erfahren hatte, dass sie das als Ref nicht machen muss da die Ausbildung Vorrang hat und wenn sie es dennoch macht, dann einen Anspruch auf Mehrarbeitsvergütung hat) und andererseits aber von diesen für unfähig erklärt wurde als Lehrkraft tätig zu sein samt Androhung die komplette Berufslaufbahn zu sabotieren (selbst ein Schulwechsel während des Refs- vom Seminar absolut unterstützt- verbesserte die Lage nicht). Ein halbes Jahr vor dem Abschluss war sie so verzweifelt (nachdem sie auch noch von Schülern massiv bedroht worden war, weshalb Schulsozialarbeit, Seminar, KuK sich größte Sorgen um ihre Sicherheit machten, während ihre SL von ihr verlangte, die Klasse um die es ging als Konsequenz auf jeden Fall als Prüfungsklasse zu behalten, "damit man sich wieder zusammenraufen könne, statt aufzugeben"), dass sie abbrechen wollte. Ich hatte auch einige schwierige Momente im Ref, aber zumindest hatte ich immer ein wirklich tolles Kollegium auf das ich mich verlassen konnte und das ich ansprechen konnte wenn ich ein Problem oder eine Frage hatte, eine Schulleitung, die weitestgehend fair und aufgeschlossen war und vor allem Referendare nicht als ausbeutbare Arbeitskräfte betrachtet (klingt banal, ist aber den Erzählungen so mancher Mitbewerber nach alles andere als selbstverständlich, dass Referendaren auch wertschätzend begegnet wird und sie nicht nur als billige Springer betrachtet werden, die sich dank Bewertungsdruck nicht gegen zu viele Vertretungsstunden wehren können oder gar eine Mehrarbeitsvergütung beantragen würden) und eine Päd-LB, mit der ich offen über Ängste/Unsicherheiten/offene Fragen sprechen konnte ohne befürchten zu müssen, dass sie mir das als mangelnde Souveränität oder gar Inkompetenz auslegt. An Lehrprobentagen haben an meiner Ausbildungsschule alle KuK mitgefiebert, einem Glück gewünscht, Sonderaufgaben in der Woche von einem fern gehalten und einem nach bestandener Prüfung gratuliert. Nach der letzten Lehrprobe wurde ich von meinem kompletten Kollegium wie eine Heldin gefeiert (genauso meine Mitbewerberin nach ihrer letzten Lehrprobe oder auch schon die Bewerber im Jahr vor uns), weil alle sich so gefreut haben, mit stolz waren, sich daran erinnern haben wie wichtig dieser Moment für sie war. Das war wirklich schön, wirklich empathisch und passt zu dem, wie dieses Kollegium menschlich tickt und mitschwingt und sich unterstützt. Mit so einem Kollegium im Rücken, dazu einer möglichst fairen und kompetenten Schulleitung an der Seite lässt ein Referendariat sich gut absolvieren, egal wie eklig ein Seminar sein mag. Umgekehrt kann auch das beste Seminar ein unsolidarisches Kollegium mit einer inkompetenten Schulleitung nicht ausgleichen (meine ehemalige Mitbewerberin hat derart schlechte Erfahrungen gleich an zwei Schulen gemacht, dass sie trotz bestandenen Referendariats vorerst nicht weiter im Schuldienst tätig sein möchte aus Angst und Sorge am Ende gefangen zu sein für Jahre an einer Schule wie einer ihrer Ausbildungsschulen- schlechte Ausbildungsbedingungen sind damit am Ende ein echtes Verlustgeschäft für die Länder).

Beitrag von „CatelynStark“ vom 15. Februar 2020 16:35

Ich habe im Seminar eher wenig gelernt. Das Seminar war bei mir ganz klar ein Ausgangspunkt für psychischen Druck. Keinen Fehler machen, nicht für eine Sekunde in den Seminaren unkonzentriert wirken, immer die Antwort geben, die von Fachlieter*innen verlangt wird. Nie widersprechen. Ewiges Warten zwischen den Seminaren. Bei mir im Seminar (sicher ein Spezialfall) war es so, dass gewisse Internetseiten gesperrt waren, mit dem Hinweis, dass wir uns im Seminar in unseren Freistuden auf Unterrichtsplanung konzentrieren sollten und nicht im Internet surfen. Unter anderem konnte man die Seiten von gmx und web.de nicht öffnen. Was fatal war, wenn man Emails von Ausbildungslehrern erwartet hat, auf diese antworten wollte etc. Wir wurde behandelt wie Oberstufenschüler*innen und das fand ich ganz schrecklich. Es wurde kontrolliert, ob wir Texte richtig und in verschiedenen Farben markiert hatten. Wir mussten ständig irgendwelche Rollenspiele machen. Konkrete Hinweise für meinen Beruf habe ich im Seminar kaum bekommen.

Und jetzt kommt das große ABER: Die Ausbildung in der Schule war super. Was dort viel besser war, dass ich mich ausprobieren durfte, mein Unterricht mit mir vor- und nachbesprochen wurde, ich unterschiedliche Kolleg*innen im Unterricht gesehen habe, mir erklärt wurde, warum sie sich wofür entschieden haben und auch ehrlich waren, wenn Stunden "aus dem Handgelenk" kamen. Mir wurde glaubhaft gemacht, dass die Zeiten, in denen man 4 Zeitstunden an einer 90 Minütigen Stunde plant irgendwann vorbei sind. Im BdU konnte ich mich ohne Druck ausprobieren, wenn ich mir bei irgendetwas nicht sicher war, konnte ich immer Fachkolleg*innen um Rat fragen. Keine Frage wurde negativ ausgelegt (keine Fragen zu stellen wäre vermutlich negativ ausgelegt worden). Bei uns wurden alle Referendar*innen als vollwertige Kolleg*innen akzeptiert. Auch das war einfach ein gutes Gefühl.

Aus meiner Sicht ist das, was Referendar*innen am meisten brauchen, dass sie sich in der Schule ausprobieren dürfen, das Gefühl haben, sie erhalten Unterstützung und wertgeschätzt werden.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 15. Februar 2020 19:09

Ich habe die Module im Ref total anders wahrgenommen. Die Module (quasi zwei Fachseminare und ein Pädagogikseminar, die einmal im Monat stattfinden) in Schleswig-Holstein sind zwar, je nach Studienleiter, vom Druck her schon unterschiedlich und einige Studienleiter mit enorm hohen Ansprüchen wurden auch als unangenehm und teilweise sehr anstrengend empfunden. Das ist eben personenabhängig.

Die Pädagogikmodule sind inhaltlich sehr allgemein gehalten. Dadurch, dass die [Pädagogik-Studienleiter](#) am Examen nicht teilnehmen und auch keinerlei Bewertungshoheit haben, sind die (zwei bis vier) Besuche von ihnen „echte“ Beratungsbesuche, was viel Druck aus der Angelegenheit rausnimmt. Allerdings sind sie in Bezug auf das Examen und den theoretischen Teil dahinter selten sehr voranbringend.

Ich persönlich schätze die Fachmodule im Nachhinein als äußerst hilfreich ein und zwar aus mehreren, essentiellen Gründen:

- Sie sind semestergemischt, das heißt, es sitzen immer Referendare in verschiedenen Stadien des Refs zusammen. Mit den fortgeschrittenen Referendaren kann man sich gut austauschen und viel von ihren Erfahrungen, sowohl in Bezug auf den Unterricht als auch auf Kniffe in der Ausbildung selbst, profitieren. Ist man selbst fortgeschritten, ist die stete Wiederholung bestimmter Didaktik- und Methodikprämissen im Prinzip eine gute Vorbereitung für das Examen, da diese einem irgendwann in Fleisch und Blut übergehen.

- Jedes Modul startet mit einem sog. Modulbesuch, das heißt, alle Modulteilnehmer+Studienleitung, der Mentor und tw. auch die Schulleitung hospitieren in einer Unterrichtsstunde, die anschließend gründlich (mind. 45 Minuten) durch den Referendar und die gesamte Gruppe reflektiert wird. An dieser Stelle wird von der Studienleitung nicht nur Rückmeldung zur Stunde gegeben, sondern auch zur Reflexion selbst, die über Gelingen und Scheitern der Examenslehrprobe entscheiden kann. Die Referendare können persönliche Arbeitsschwerpunkte nennen, die im Unterricht beobachtet werden sollten. So sieht man viel verschiedenen Unterricht und erhält gute Einblicke in verschiedene Unterrichtsstile und -qualitäten.

-Ich hatte unglaublich gute Studienleiterinnen (es waren ausschließlich Frauen), die immer für eine gute Diskussionskultur und Atmosphäre gesorgt haben und zum Großteil qualitativ sehr hochwertige Module gehalten haben.

Was mich allerdings völlig nervte, war das Fahren durch das gesamte Bundesland, weil die Module an Schulen von den Referendaren durchgeführt wurden. Das hat auch selbst immer viel Stress verursacht: Man musste Räume und Medien zur Verfügung stellen, Kaffee, Tee und Snacks besorgen (ja, das war irgendwie so usus, dem man sich nicht wirklich entziehen konnte), Unterricht halten vor dem ganzen Modul und am Ende des Tages noch aufräumen.

Was ich als völlig schizophren empfunden habe, war die mangelnde Notentransparenz:

In Schleswig-Holstein ist es den Studienleitern explizit verboten, nach den Unterrichtsbesuchen Noten oder Notentendenzen zu nennen, sodass den Referendaren die eigene Leistung nicht einschätzen können. Dasselbe gilt für die dienstliche Beurteilung.

Gleichzeitig wird ebendies von den Referendaren gefordert. Ein völliges Absurdum in meinen Augen!

Meine Ausbildung durch die Schule war hingegen überhaupt nicht hilfreich für mich persönlich:

- Ich hatte viel personelle Fluktuation (Mentoren- und Schulleitungswechsel).
- Meine Mentoren hatten keine abgeschlossene Mentorenausbildung.

Bei anderen war es an der Schule so gut. Ich führe einen großen Teil meiner schlechten emotionalen Verfassung im Referendariat auf die schlechte Ausbildung in der Schule zurück, obwohl ich tolle Kollegen hatte, mit denen ich mich wirklich gut verstanden habe.

EDIT:

Wenn ich die nicht gehabt hätte, hätte ich vermutlich abgebrochen. Hätte ich allerdings qualitativ bessere Mentoren gehabt, wäre es mir allerdings vermutlich etwas leichter gefallen.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 15. Februar 2020 21:16

Vieles scheint mal wieder seeeehr bundeslandspezifisch zu sein...

Und danke schon mal für eure Erinnerungssammlung



Beitrag von „Miss Jones“ vom 15. Februar 2020 21:36

Ich würde mal sagen, nicht nur vom Bundesland -sondern auch vom Refi selbst. Jeder Mensch lernt anders, jeder hat andere Talente, Stärken und auch ein anderes Auftreten.

Mein Ref liegt ja nun schon ne gefühlte Ewigkeit zurück... aber wenn ich hier so lese, kommt einiges in Erinnerung.

Was auf keinen Fall schadet: Selbstbewusstsein! Gerade in der aktuellen Situation seid ihr keine "kleinen Bittsteller". ihr wollt den Job, also könnt ihr auch was, wenn nicht, werdet ihr (hoffentlich) ausgesiebt. Aber nicht "kleinmachen" lassen.

Es ist ein Fakt, dass das, was bei einem funktioniert, noch lang nicht bei jedem so läuft. Dassage ich auch meine eigenen Refis, wenn ich mal wieder Mentorin bin. Ein guter Mentor ist Gold wert - am besten vorher einmal fragen, ob du gezielt fragen sollst, oder ob Feedback von selbst kommt. Und - wenn du dir Unterricht anschaust, der gut läuft, versuche herauszufinden, ob das

auch "deine" Schiene ist.

Soll heißen: Es gibt unterschiedliche Methoden, wissen wir alle, aber welche dir liegt, welche du auch überzeugend rüberbringst, das gilt es während des Refs herauszufinden. Ein guter Mentor unterstützt dich dabei.

Seminar - "notwendiges Übel". Hat mir eher wenig "gebracht", aber auch nicht allzu gestresst, weil ich mich nicht stressen lasse. Auch diese Empfehlung - ihr seid gefragt, Lehrer werden gebraucht, also nicht kirre machen lassen. Sicher ist das Ref stressiger als der Job nachher. Aber versucht da relaxt ranzugehen. Je ausgeglichener ihr das schafft, umso leichter wirds. Wenn ihr dann noch herausfindet, wie ihr bei den Klassen, wo ihr geprüft werdet, am ehesten an die Schüler rankommt, umso besser.

An diejenigen, die auch als Mentoren tätig sind - meint ihr, so n Thread wäre auch umgekehrt sinnvoll, also "was macht als Mentor Sinn", denn da habe ich hier ja auch schon von allen Enden Erfahrungen gelesen, von ganz toll bis furchtbar...

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 15. Februar 2020 22:04

Zitat von Miss Jones

An diejenigen, die auch als Mentoren tätig sind - meint ihr, so n Thread wäre auch umgekehrt sinnvoll, also "was macht als Mentor Sinn",

darum geht's gerade 😊 Was Referendaren von Seminar- und Schulseite hilft, nicht welche Eigenschaften sie idealerweise mitbringen sollten.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 16. Februar 2020 00:05

Ich hab jetzt nicht alles gelesen, was geschrieben wurde, einige Beiträge sind mir schlicht zu lang, da hab ich gerade keine Lust zu. Was ich während der Ausbildung wenig hilfreich fand war "mach mal, wie du denkst" und dann keine konkreten Vorschläge bekommen, wenn man falsch gedacht hatte. Den Zustand hatte ich während der Hälfte von 8 Praktika. Während der anderen Hälfte wurde jede Stunde minutengenau zerlegt und diskutiert was gut und schlecht war. Sehr konstruktiv. Ich fand es auch gut, dass vor allem im Abschlusspraktikum in der Chemie meine Praxislehrperson ein absolut detailliertes Stundenraster eingefordert hat wie ich es hinterher

nie wieder gemacht habe. Man hat die Spontanität einfach mal irgendwas aus dem Ärmel zu schütteln während der Ausbildung einfach noch nicht und muss sich eine Zeit lang wirklich sehr intensiv mit dem Zeitmanagement auseinandersetzen. Vollkommen überflüssig fand ich jedoch zu jedem Zeitpunkt Kommentare zu meiner Person. Die Situation in einer Ausbildungsklasse ist so künstlich, dass die Praxislehrperson einfach nicht beurteilen kann, wie man sich auf der zwischenmenschlichen Ebene "normal" verhalten würde. Ich selbst als Praxislehrperspon versuche mich da aufs allernötigste zu beschränken. Ich gebe nur weiter, wenn die Jugendlichen z. B. reklamieren, dass sie sich nicht ernst genommen fühlen (den Fall hatte ich schon). Insgesamt hatte ich während der Ausbildung viel zu wenig Zeit zum Hospitieren. Das habe ich danach in den ersten beiden Berufsjahren sehr intensiv bei erfahrenen Kollegen nachgeholt. Ich muss einfach ganz konkret sehen und hören was läuft nur so kann ich für mich überlegen was ich davon gebrauchen kann und wie ich es allenfalls anders machen würde. Was mir entsprechend nullkommagarnichts gebracht hat war das hypothetisch-allgemeine Geschwafel in den erziehungswissenschaftlichen Seminaren. Ich kümmere mich dann um Probleme, wenn ich sie konkret habe.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 16. Februar 2020 12:27

[Zitat von Hannelotti](#)

Irgendwann fragte dann mal eine Schülerin, warum wir das jetzt eigentlich nochmal machen

Irsinn. Da hat tatsächlich jemand gemerkt, dass Du das schon mal erzählt hast? In dem Fall war die erste Stunde nicht so schlecht! 😊

Beitrag von „Palim“ vom 16. Februar 2020 12:57

[Zitat von SchmidtsKatze](#)

- Sie sind semestergemischt, das heißt, es sitzen immer Referendare in verschiedenen Stadien des Refs zusammen. Mit den fortgeschrittenen Referendaren kann man sich gut austauschen und viel von ihren Erfahrungen, sowohl in Bezug auf den Unterricht als auch auf Kniffe in der Ausbildung selbst, profitieren. Ist man selbst fortgeschritten, ist

die stete Wiederholung bestimmter Didaktik- und Methodikprämissen im Prinzip eine gute Vorbereitung für das Examen, da diese einem irgendwann in Fleisch und Blut übergehen.

- Jedes Modul startet mit einem sog. Modulbesuch, das heißt, alle Modulteilnehmer+Studienleitung, der Mentor und tw. auch die Schulleitung hospitieren in einer Unterrichtsstunde, die anschließend gründlich (mind. 45 Minuten) durch den Referendar und die gesamte Gruppe reflektiert wird. An dieser Stelle wird von der Studienleitung nicht nur Rückmeldung zur Stunde gegeben, sondern auch zur Reflexion selbst, die über Gelingen und Scheitern der Examenslehrprobe entscheiden kann. Die Referendare können persönliche Arbeitsschwerpunkte nennen, die im Unterricht beobachtet werden sollten. So sieht man viel verschiedenen Unterricht und erhält gute Einblicke in verschiedene Unterrichtsstile und -qualitäten.

-Ich hatte unglaublich gute Studienleiterinnen (es waren ausschließlich Frauen), die immer für eine gute Diskussionskultur und Atmosphäre gesorgt haben und zum Großteil qualitativ sehr hochwertige Module gehalten haben.

So war es bei mir auch.

3 von 4 SeminarleiterInnen waren wirklich gut und - vor allem - war in unserem Ausbildungsseminar insgesamt die Stimmung unter den Refs gut, während bekannt war, dass an einem anderen Standort die Referendare durch die SeminarleiterInnen angehalten wurden, sich gegenseitig zu zerfleischen.

Bei uns war es eher ein Miteinander, was zum Teil absichtlich gefördert wurde. Die [Pädagogik](#)-Sitzungen hatten jedes Mal 3 Zeitstunden, dabei gab es aber IMMER eine Gruppenarbeitsphase. Der Päd-Seminarleiter hat offen zugestanden, dass ihm bewusst sei, dass wir die Aufgabe in kürzerer Zeit erledigen könnten, dass ihm aber wichtig sei, dass wir uns zum Thema oder auch zum Ref austauschen würden.

Was mancher vielleicht als verschwendete Zeit ansehen würde, war für uns absolut wichtig und hilfreich. Manche Fragen kann man besser mit anderen Referendaren besprechen, manch einer hatte ggf. auch niemanden in der Schule, der gefragt werden konnte, und die Referendare sind insgesamt einfach näher an dem, was gerade gefordert ist, als es MentorInnen sein können.

SeminarleiterInnen würden ggf. auch helfen wollen, von einem Bekannten, der es inzwischen selbst ist, weiß ich, dass die Rolle es mit sich bringt, dass man eher als "Bewerter" oder "Prüfer" eingeschätzt wird, sodass die Refs vorsichtig damit sind, etwas zu fragen oder zu hinterfragen.

Wirklich beeindruckend gut finde ich übrigens die heutigen Reflexionsphasen nach den UB bei allen Seminarleitungen, die ich in den vergangenen Jahren gesehen habe. Eine Seminarleiterin bringt jedes Mal kleine Karteikarten mit und schreibt sehr wertschätzend alles Positive auf Karten einer Farbe. Danach gibt es auch Kritik an dem, was noch verbessert werden sollte, es

wird sehr konstruktiv besprochen, man kann nachfragen, bis man versteht, worum es geht und letztlich werden jeweils die einzelnen Aspekte gemeinsam sehr klar formuliert und auf Karten anderer Farbe notiert.

Beitrag von „Palim“ vom 16. Februar 2020 13:05

[Zitat von Wollsocken80](#)

Insgesamt hatte ich während der Ausbildung viel zu wenig Zeit zum Hospitieren.

Beim Hospitieren frage ich mich immer wieder, wann das sinnvoll ist.

Meiner Meinung nach muss man erst einmal selbst ein wenig unterrichtet haben, um einen Blick auf bestimmte Dinge zu bekommen oder Fragen zu entwickeln.

Mit der eigenen Erfahrung geht man in Hospitationen anders herein als im Studium mit einer Beobachtungsaufgabe.

Gegenseitige Hospitationen werden ja an anderer Stelle fürs Kollegium auch immer vorgeschlagen und gepriesen, aber auch dafür gibt es keinerlei Ressourcen. Sinnvoll wäre es sicher auch, solche Möglichkeiten schulformübergreifend zu haben.

Die Seminare waren früher gemischt, sodass man im Ref durch die Hospitationen in verschiedenen Schulen und Schulformen landete. Vor Ort ist es immer noch so. Das kann schwierig sein, wenn das Seminar klein oder eine Schulform in die Minderheit gerät, aber Einblick in die unterschiedlichen Stufen erhält man dennoch.

Sind dort, wo das Lehramt auf genau eine Schulform ausgerichtet ist, die Ausbildungsseminare nur darauf bezogen? Gibt es dann ggf. angesetzte Hospitationen in anderen Schulformen?

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 16. Februar 2020 13:16

[Zitat von Palim](#)

Gegenseitige Hospitationen werden ja an anderer Stelle fürs Kollegium auch immer vorgeschlagen und gepriesen, aber auch dafür gibt es keinerlei Ressourcen.

Welche speziellen "Ressourcen" soll es denn dafür geben? Ich schaue halt die Stundenpläne an, frage einen Kollegen ob es OK ist wenn ich mit hinten reinsetze und dann mache ich das so. Man muss nicht immer alles kompliziert und bürokratisch machen.

Aber Du hast Recht dass die Hospitation mehr bringt, wenn man selber schon mal ne Ahnung von der Sache hat. Am Anfang ist es auch auch sehr schwierig vor auszudenken, was nach Thema X als nächstes kommt und wie man im Thema Y auf X wieder zurückgreifen könnte etc. Dafür muss man den ganzen "Zyklus" einmal selbst durchgemacht haben.

Beitrag von „Kiggie“ vom 16. Februar 2020 13:35

[Zitat von Wollsocken80](#)

Welche speziellen "Ressourcen" soll es denn dafür geben? Ich schaue halt die Stundenpläne an, frage einen Kollegen ob es OK ist wenn ich mit hinten reinsetze und dann mache ich das so. Man muss nicht immer alles kompliziert und bürokratisch machen.

Hospitation sollte immer eine Zielsetzung haben.

Ich hospitiere auch noch gerne, zum Beispiel im Labor oder, in diesem Schuljahr, weil ich in einen neuen Bildungsgang kam und schauen wollte, wie da der Umgang so ist und die Vorbereitung auf die Prüfung.

Hospitation um "guten Unterricht" zu sehen, finde ich schwierig. Dahinter steckt ja immer mehr als eine einzelne Unterrichtsstunde.

Wobei mir das bei gewissen Lehrern auch geholfen hat, die Grundstruktur zu sehen. Einstieg/Frontale Phase, Arbeitsphase, Sicherung.

Beitrag von „Palim“ vom 16. Februar 2020 13:44

[Zitat von Wollsocken80](#)

Ich schaue halt die Stundenpläne an, frage einen Kollegen ob es OK ist wenn ich mit hinten reinsetze und dann mache ich das so.

Ich schaue meinen Stundenplan an und stelle fest, dass ich jede Stunde, die zur Verfügung steht, selbst in einer Klasse stecke.

Das mag an weiterführenden Schulen anders sein, es gibt aber Grundschulen, in denen sind Springstunden bei Vollzeitlehrkräften gar nicht möglich.

Entsprechend bräuchte es eine Regelung, auf welche Weise Vertretung organisiert sein kann, um gegenseitige Hospitationen zu ermöglichen.

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 16. Februar 2020 15:24

[Zitat von Kiggie](#)

Dahinter steckt ja immer mehr als eine einzelne Unterrichtsstunde.

Ich hospitiere wenn auch nicht einzelnen Stunden sondern die ganze Reihe, das ist ja klar.

[Zitat von Palim](#)

Ich schaue meinen Stundenplan an und stelle fest, dass ich jede Stunde, die zur Verfügung steht, selbst in einer Klasse stecke.

Dann ist "Ressourcen" das falsche Wort.

Beitrag von „Palim“ vom 17. Februar 2020 17:06

[Zitat von Wollsocken80](#)

Dann ist "Ressourcen" das falsche Wort.

Dann finden Sie einfach ein passenderes, das ausdrückt, dass im System keinerlei zusätzlich Lehrkräftestunden vorhanden sind, sodass ein Hospitieren nicht möglich sein kann, da eine Vollzeitlehrkraft in einer Halbtageschule in jeder Unterrichtsstunde eingesetzt sein muss und keinerlei freie Zeiten zur Verfügung hat.

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 17. Februar 2020 22:20

In unserem Kollegium machen wir alle zwei Monate Hospitationen in Kleingruppen. Wir sind in vier Gruppen eingeteilt und zeigen jeweils einmal Unterricht bzw. hospitieren die übrigen Male.

So fallen zwar immer einige Unterrichtsstunden aus, aber der kollegiale Austausch bleibt erhalten.

Ich finde, das lohnt sich wirklich.

Bei Vollzeit an der Grundschule im Alltagsgeschäft zu hospitieren ist quasi unmöglich: bei einem Deputat von 28 Stunden bleiben eigentlich keine Freistunden, außer man hat Doppelsteckungen, die man ggf dann nicht macht.

Falls man nicht sowieso gerade vertreten muss...

Ich kenn das aus meiner Zeit als Vertretung an der Grundschule. Hätte ich keine Doppelsteckungen gehabt, hätte ich wohl nie Unterricht von meinen Kollegen zu sehen bekommen, einfach weil es keine Zeit dafür gab.

In den weiterführenden Schulen geht das eher mal, wird aber meiner Erfahrung nach kaum von examinierten KuK genutzt, sondern ausschließlich von Praktikanten oder Referendaren. Oder hat da jemand andere Erfahrungen?

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 17. Februar 2020 22:27

Huch, seit wann wird hier gesiezt? 😱

Beitrag von „Palim“ vom 17. Februar 2020 23:40

Habe mich gerade selbst gewundert. 🤔

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 18. Februar 2020 10:34

Zum Thema hospitieren:

In NRW ist es üblicherweise so, dass man anfangs einen großen Teil der 14 Stunden hospitiert, dann irgendwann aber auch viele der Stunden übernimmt. Sobald man den eigenständigen Unterricht mit 9 Stunden hat, wird im Prinzip erwartet, kaum noch zu hospitieren, sondern den Rest auch eher zu halten (alleine schon im Hinblick auf die vielen Besuche).

Ich empfand das hospitieren am Anfang als relativ sinnlos, weil ich endlich selbst ran wollte. Erst sobald man selbst unterrichtet erkennt man wirklich, was man vom hospitieren hat.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 18. Februar 2020 10:57

[Zitat von state of Trance](#)

...Erst sobald man selbst unterrichtet erkennt man wirklich, was man vom hospitieren hat.

Absolut, sonst ist es nur ein "hinten-drin-sitzen".

Heute hospitiere ich nur ab und an wegen Schüler*innen, z.B. bei Diagnostik. Wir sind auch nicht doppelt gesteckt. Ob ich ein systematisches Hospitieren sinnvoll finde weiß ich nicht. Es hat sicher Vorteile, abgucken kann man sich immer was und man schwimmt nicht so im eigenen Saft, aber zusätzlich zum eigenen Unterricht würde ich es nicht machen. Und auf Zwang ist vermutlich eher unproduktiv, sich gegenseitig Showstunden vorbereiten fänd ich doof.

Organisierte Kooperation hätte ich gern in anderen Bereichen, z.B. in Form eines kollegiumsinternen Portals, in dem Fortbildungsinhalte gesammelt werden. Oder eine gemeinsame "Methoden-/Materialkiste"...

Beitrag von „SchmidtsKatze“ vom 18. Februar 2020 17:18

Kann ich verstehen, wenn man sich gegenseitig so Zauberstunden zeigt.

Aber solche Stunden habe da tatsächlich noch nicht gesehen. Da wird eher Alltagsgeschäft gezeigt. Das, was ich als Referendarin auch gebraucht hab: guter, alltagstauglicher Unterricht,

den man mit angemessenem Arbeitsaufwand vorbereiten kann.

Alles andere ist auch nur Mehraufwand ohne Sinn.

Materialien zu sammeln und auszutauschen halte ich für sehr sinnvoll, allerdings am besten digital. In meinem Kollegium wird auch viel gesammelt und zur Verfügung gestellt, allerdings analog und zum Teil in nicht mehr kopierfähiger Qualität, das ist so schade, weil da wirklich tolle Sachen dabei sind.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 18. Februar 2020 17:38

[Zitat von SchmidtsKatze](#)

...

Materialien zu sammeln und auszutauschen halte ich für sehr sinnvoll, allerdings am besten digital. ...

...würde auch Verlust vorbeugen...

Beitrag von „Veronica Mars“ vom 18. Februar 2020 18:18

Hospitieren hat mir im Referendariat ziemlich wenig gebracht.

Ganz oft saß ich in Stunden, in denen der Kollege Alltagsunterricht gemacht hat und danach zu mir sagte "mach das bloß nicht so in der Lehrprobe".

Was mir viel gebracht hat war es gemeinsam mit der Seminarlehrerin Unterricht zu entwickeln, bei der Durchführung anwesend zu sein und nachher zu fachsimpeln, was gut und schlecht lief und welche Methode vielleicht auch gepasst hätte. Sowas hätte ich mir viel öfter gewünscht.

Wenn ich das Ref. reformieren dürfte, dann würde ich die Referendare am Anfang mit vorhandenem Unterricht ausstatten, den sie so halten sollen. Danach müsste gemeinsam reflektiert werden und der Unterricht gemeinsam verbessert werden. Zum einen lernen die Referendare dann gleich mit vorhandenem Material zu arbeiten und Materialien zu tauschen. Zum anderen müssen sie nicht auf die Schnauze fallen, sondern lernen erst mal guten Unterricht zu halten.

Erst im fortgeschrittenen Stadium würde ich verlangen, dass sie selbst Unterricht entwickeln. Dann haben sie schon Erfahrungen was gut lief und was nicht und worauf es ankommt.

Beitrag von „state_of_Trance“ vom 18. Februar 2020 22:31

[Zitat von Veronica Mars](#)

Ganz oft saß ich in Stunden, in denen der Kollege Alltagsunterricht gemacht hat und danach zu mir sagte "mach das bloß nicht so in der Lehrprobe".

Das dachte ich sehr oft und ich hab mich auch erwischt zu denken, dass die Hospitation bei Kollegen XY mir nichts bringt. Retrospektive hat man aber bei fast jedem Kollegen etwas gesehen zur Struktur des Alltagsgeschäftes, zum Classroom Management usw.

Eine Kollegin hat mich wirklich nachhaltig beeindruckt. Der Unterricht war nach Seminarkriterien echt schlecht, aber diese Frau konnte mit den Schülern der Klassen 5-7 so unfassbar toll umgehen. Da konnte man so viel anderes bei lernen und abschauen.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 19. Februar 2020 01:00

[Zitat von state_of_Trance](#)

... Retrospektive hat man aber bei fast jedem Kollegen etwas gesehen zur Struktur des Alltagsgeschäftes, zum Classroom Management usw.

Ich finde übrigens, das lässt sich auf jegliches Fortbildungswissen übertragen. Es ist schade, wenn Forenkollegen finden, man lernte hier nichts Neues dazu, werde sowieso nicht von Argumenten überzeugt oder in Fobis erst mal gejammt wird, das man alles schon wisse und der Referent keine Ahnung habe. Zuhören und etwas in das eigene Wissen zu integrieren sollte nicht mit dem Uniabschluss beigelegt werden.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 19. Februar 2020 12:26

Als ReferendarIn braucht man in erster Linie Stressresistenz, Durchhaltevermögen, ein dickes Panzerfell, Frustrationstoleranz und Klarheit darüber, dass der Lehrerberuf letztendlich nur ein Beruf ist.

Der Rest gibt sich von alleine.

Beitrag von „fossi74“ vom 19. Februar 2020 12:39

Zitat von Veronica Mars

Hospitieren hat mir im Referendariat ziemlich wenig gebracht.

Ganz oft saß ich in Stunden, in denen der Kollege Alltagsunterricht gemacht hat und danach zu mir sagte "mach das bloß nicht so in der Lehrprobe".

Das hab ich als Referendar immer sehr genossen:

Ich: "Du, könnte ich heute/morgen/demnächst mal bei dir hospitieren?"

Kollege [nachdem ein deutlicher Schauer des Horrors über sein Gesicht gelaufen ist]: "Äh, ja, also prinzipiell immer gerne, weißt du ja, aber gerade heute/morgen/demnächst mache ich nur Wiederholung für die [Klassenarbeit](#)/gebe ich nur die [Klassenarbeit](#) raus und bespreche sie/schaue ich nur einen Film mit der Klasse/mache ich eigentlich gar keinen richtigen Unterricht, also so viel bringt dir das dann ja nicht."

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 19. Februar 2020 12:53

Ich sage meinen ReferendarInnen ganz grundsätzlich, dass ich ihnen zwar sehr viel beibringen kann, was [Pädagogik](#) mit Erwachsenen, Unterrichtsinteraktion, Moderation über gesprochene oder Körpersprache oder Materialerstellung angeht, dass sie aber bittebittebitte niemals den Unterricht so strukturieren sollen, wie sie es bei mir sehen. Ich mache halt schon lange Dinge so, wie ich sie wohlüberlegt und gut begründet für richtig halte, die wenig mit dem zu tun haben, was man im Studienseminar macht, bei denen mir aber der regelmäßige Erfolg meiner SuS in den Abschlussprüfungen Recht gibt.

Es hat schon interessante didaktische Gespräche mit HospitantInnen gegeben, wenn ich ihnen nach einer wirklich schön gelungenen Stunde dargelegt habe, dass und warum die in einer Lehrprobe ein "mangelhaft", wenn nicht gar "ungenügend" gewesen wäre.

P.S. Hospitieren darf bei mir grundsätzlich jeder und seine Oma. Bis auf Fachleiter. Ich lasse keine Fachleiter in meinen Unterricht. Ganz unironisch ohne Witz.

Beitrag von „CatelynStark“ vom 19. Februar 2020 15:51

Wenn Referendar*innen bei mir mitkommen wollen, dann können sie das jederzeit, aber ich zaubere nicht für sie (soll heißen: ich mache nicht unbedingt seminargerechten Stunden). Das sage ich auch ganz klar. Sie sehen bei mir alltäglichen Unterricht, der mal sehr gut vorbereitet ist und mal auch nicht, abhängig von anderen Sachen, die zu erledigen sind.

Manchmal läuft der Unterricht spitze, manchmal denke ich am Ende "wenigstens hat keiner geheult". Manche meiner Stunden fänden vielleicht auch Fachleiter gut, bei anderen Stunde würden Fachleiter die Hände über dem Kopf zusammenschlagen.

Mir hat es aber im Nachhinein geholfen auch im Alltagsunterricht zu hospitieren, weil es mir gezeigt hat, dass nicht jede Stunde auf dem Level und mit dem Tamtam einer UPP durchgeführt werden muss. Die SuS lernen auch in anderen Stunden etwas (und vielleicht hin und wieder sogar mehr).

Beitrag von „yestoerty“ vom 19. Februar 2020 16:21

Ich hab im Ref bei einem Lehrer hospitiert, der die komplette Zeit einfach ohne irgendwas in den Klassenraum ist (Päda LK), sich auf einen Tisch setzte, ab und an was an die Tafel schrieb und fertig. Die Schüler hatten ein Buch.

Das fand ich wirklich beeindruckend.

Beitrag von „Miss Jones“ vom 19. Februar 2020 16:30

...ich wars nicht, aber so bin ich auch oft, [yestoerty](#)

Was ich meinen Refis sage, wenn ich welche habe, ist eigentlich immer in etwa folgendes:

- Ich kann euch *meine* Art zu unterrichten zeigen. Für *mich* funktioniert die gut. Das heißt weder, dass die für jeden funktioniert noch dass sie perfekt ist. Ich kann euch vielleicht Tipps geben, was ich denke, was euch liegen könnte.
- Authentizität ist mMn ein gewaltig unterschätztes Kriterium. Lehrkräfte kommen mit ihrem "eigenen" Stil am weitesten, und was wem liegt - schaut euch verschiedenes an, und versucht euch hineinzusetzen.
- Sagt mir vorher, ob ihr direkt Kritik wollt, oder ob ihr die lieber anfordert. Jeder kann anders.
- Ich habe auch nicht auf alles eine Antwort, aber ne ehrliche Meinung bekommt ihr.

Ich bin schon ein paar Mal Mentorin gewesen... es gibt kein "Patentrezept", aber "alles nach Schema F" ist mMn grundfalsch.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 19. Februar 2020 17:41

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

...Unterrichtsinteraktion, Moderation über gesprochene oder Körpersprache oder Materialerstellung angeht, ...

wenn ich ihnen nach einer wirklich schön gelungenen Stunde dargelegt habe, dass und warum die in einer Lehrprobe ein "mangelhaft", wenn nicht gar "ungenügend" gewesen wäre.

Da bin ich gespannt, was das für eine Stunde war. Schön gelungen, moderiert, interaktiv mit gutem Material und dann ein vermeintliches "ungenügend"? Was erwartet euer Studienseminar denn 😊

Beitrag von „Kiggie“ vom 19. Februar 2020 18:35

Zitat von CatelynStark

Mir hat es aber im Nachhinein geholfen auch im Alltagsunterricht zu hospitieren, weil es mir gezeigt hat, dass nicht jede Stunde auf dem Level und mit dem Tamtam einer UPP durchgeführt werden muss. Die SuS lernen auch in anderen Stunden etwas (und vielleicht hin und wieder sogar mehr).

Das hat mir im Ref auch geholfen. Klassische, einfache Stunden.

Ein Kollege hat mir das auch genau so noch einmal im letzten Quartal gesagt. Konzentrier dich auf deine UPP-Klassen, beim Rest, Einstieg, Buch, fertig.

Der Fokus liegt nun einmal auf der UPP (Examen) und dem Erlernen des dafür Nötigen.

Auch jetzt widme ich mich nicht allen Unterrichtsreihen mit der gleichen Inbrunst. Eine Aufgabe nach der Anderen.

Beitrag von „Hannelotti“ vom 19. Februar 2020 20:30

Zitat von samu

Da bin ich gespannt, was das für eine Stunde war. Schön gelungen, moderiert, interaktiv mit gutem Material und dann ein vermeintliches "ungenügend"? Was erwartet euer Studienseminar denn 🤔

Hatte ich sogar mal im ref: laut Aussage der FL wäre die Stunde eine glatte 1 gewesen, aber in der UPP ein "durchgefallen", weil sie, je nach eigenem Geschmack, die falsche Platzierung in der gesamtreihe hatte. Die FL fand sie falsch platziert, mein Ausbildungslehrer und eine andere FL dagegen nicht 🤔

Beitrag von „Haubsi1975“ vom 19. Februar 2020 22:25

Zitat von Kiggie

Das hat mir im Ref auch geholfen. Klassische, einfache Stunden.

Ein Kollege hat mir das auch genau so noch einmal im letzten Quartal gesagt. Konzentrier dich auf deine UPP-Klassen, beim Rest, Einstieg, Buch, fertig.

Der Fokus liegt nun einmal auf der UPP (Examen) und dem Erlernen des dafür Nötigen.

Auch jetzt widme ich mich nicht allen Unterrichtsreihen mit der gleichen Inbrunst. Eine Aufgabe nach der Anderen.

Damit würde bei uns kein Referendar durchkommen. Jede normale Stunde sollte so sein, dass man sie auch als UB zeigen könnte. Freilich ohne die ganze Beschreibung schriftlich.

Beitrag von „Milk&Sugar“ vom 19. Februar 2020 22:31

[Zitat von Haubsi1975](#)

Damit würde bei uns kein Referendar durchkommen. Jede normale Stunde sollte so sein, dass man sie auch als UB zeigen könnte. Freilich ohne die ganze Beschreibung schriftlich.

Wird das kontrolliert? Ist wirklich in jeder Stunde jemand dabei?

Wenn nicht, dann mach auch mal einfache Stunden, das hält ja sonst niemand durch.

Beitrag von „Lindbergh“ vom 19. Februar 2020 22:33

Das ist von der jeweiligen Schule abhängig. Und ja, da gibt es auch welche, die das ganze didaktische Feuerwerksprogramm von Referendaren fordern - Referendare haben ja auch sonst nix Besseres zu tun 😞.

Beitrag von „Haubsi1975“ vom 19. Februar 2020 22:36

Zitat von Milk&Sugar

Wird das kontrolliert? Ist wirklich in jeder Stunde jemand dabei?

Wenn nicht, dann mach auch mal einfache Stunden, das hält ja sonst niemand durch.

Nein, das wird natürlich nicht immer kontrolliert. Aber wir müssen ja eine sehr ausführliche Halbjahresplanung einreichen, wo schon ziemlich genau beschrieben werden muss, was gemacht wird. Wenn ich da für sämtliche Stunden eigens erstellte Arbeitsblätter reinschreibe, sollte ich die auch anfertigen. Meine einzelnen zu haltenden Stunden sind daher tatsächlich ziemlich aufwendig. Und "mit dem Buch arbeiten" dürfen wir im Fach Deutsch z.B. gar nicht.

Beitrag von „Haubsi1975“ vom 19. Februar 2020 22:38

Zitat von Lehramtsstudent

Das ist von der jeweiligen Schule abhängig. Und ja, da gibt es auch welche, die das ganze didaktische Feuerwerksprogramm von Referendaren fordern - Referendare haben ja auch sonst nix Besseres zu tun 😞.

Daher unterrichten wir ja auch höchstens 10 Stunden. Ohne die ganzen UBs und das Seminarprogramm würde man sonst vermuten, dass wir uns langweilen.

Beitrag von „yestoerty“ vom 19. Februar 2020 22:40

Das hat in meinem Ref niemanden interessiert. Hätte ich in meinen eigenen Klassen ein Jahr lang gar nichts gemacht, hätte das nur raus kommen können, wenn die Schüler was gesagt hätten. Hab in allen eigenen Lerngruppen nie irgendwas einreichen müssen. Nur am Ende Noten für die Zeugnisse. Wie komisch unterschiedlich die BL doch sind...

Beitrag von „Haubsi1975“ vom 19. Februar 2020 22:45

[Zitat von yestoerty](#)

Das hat in meinem Ref niemanden interessiert. Hätte ich in meinen eigenen Klassen ein Jahr lang gar nichts gemacht, hätte das nur raus kommen können, wenn die Schüler was gesagt hätten. Hab in allen eigenen Lerngruppen nie irgendwas einreichen müssen. Nur am Ende Noten für die Zeugnisse. Wie komisch unterschiedlich die BL doch sind...

Geil. Wir müssen alles mit den Fachleitern absprechen vorher und dann die Pläne digital einstellen zusätzlich.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 19. Februar 2020 23:41

[Zitat von yestoerty](#)

Das hat in meinem Ref niemanden interessiert. Hätte ich in meinen eigenen Klassen ein Jahr lang gar nichts gemacht, hätte das nur raus kommen können, wenn die Schüler was gesagt hätten. Hab in allen eigenen Lerngruppen nie irgendwas einreichen müssen. Nur am Ende Noten für die Zeugnisse. Wie komisch unterschiedlich die BL doch sind...

War bei uns auch so und ist auch jetzt in SN noch so. M.E. werden unsere Reffis nicht überstrapaziert, was man auch daran merkt, dass sie sich z.B. bei Mentor*innen über den Unterricht der Fachleiter*innen auslassen, bei Kollegen über Mentoren beschweren, bei der Seminarleitung Fachleiter kritisieren oder (v.a. bei Quereinsteigern zu sehen) kundtun, dass das alles Mist ist und das Schulsystem doof und sie sich von niemandem was sagen lassen würden, weil sie ja schon Erwachsene sind/einen Beruf erworben haben.

Ich will hier also keinen weiteren Meckerthread eröffnen, wie schwer und anstrengend das war/ist oder wie ungerecht einzelne behandelt wurden, sondern konkret Stichpunkte sammeln, was am Anfang schwer fiel und was half.

Danke noch mal für die verschiedenen Hinweise, die bisher aus den verschiedenen Schularten kamen, es ist offenbar recht universell, was so wichtig und schwierig ist im Alltag, egal ob große oder kleine Schüler...

Beitrag von „Veronica Mars“ vom 19. Februar 2020 23:50

Zitat von Milk&Sugar

Wird das kontrolliert? Ist wirklich in jeder Stunde jemand dabei?

Wenn nicht, dann mach auch mal einfache Stunden, das hält ja sonst niemand durch.

So war das bei uns auch. Eigentlich sollten wir in jeder Stunde aufzaubern. Faktisch kann das keiner durchhalten. Wir haben dann halt unauffälliger "normale" Stunden gehalten und eben ab und zu und in der Prüfungsklasse Lehrprobenmäßigen Unterricht gemacht.

Wirklich ätzend fand ich übrigens die total dämliche Planung. Wir wurden oftmals eingeplant, dass wir in Stunde x bei Kollegen y hospitieren sollten. Oft standen wir dann vor der Tür und der Kollege wusste von nichts und hat ne [Schulaufgabe](#) geschrieben. Das waren völlig verschwendete Termine. Sowas bringt wirklich niemandem was.

Beitrag von „Haubsi1975“ vom 20. Februar 2020 08:22

Zitat von Veronica Mars

So war das bei uns auch. Eigentlich sollten wir in jeder Stunde aufzaubern. Faktisch kann das keiner durchhalten. Wir haben dann halt unauffälliger "normale" Stunden gehalten und eben ab und zu und in der Prüfungsklasse Lehrprobenmäßigen Unterricht gemacht.

Wirklich ätzend fand ich übrigens die total dämliche Planung. Wir wurden oftmals eingeplant, dass wir in Stunde x bei Kollegen y hospitieren sollten. Oft standen wir dann vor der Tür und der Kollege wusste von nichts und hat ne [Schulaufgabe](#) geschrieben. Das waren völlig verschwendete Termine. Sowas bringt wirklich niemandem was.

Was mir daher - insbesondere in Bezug auf die aufwendige Halbjahresplanung - wirklich helfen würde, wären digital verfügbare Unterrichtsreihen in verschiedenen Klassen, bzw. Schularten. Die existieren vermutlich auch deshalb nicht, weil ältere Kollegen sich über die Jahre schon ausreichend organisiert haben und keinen Bedarf haben. Und viele- auch jüngere - gar keine aufwendige Planung mehr machen. Das aber natürlich nicht so "bekannt" machen wollen. Das "Problem" tangiert also wahrscheinlich hauptsächlich Refs. Und hier sehe ich da zukünftig gerade die einzige Möglichkeit im Austausch mit anderen Referendaren. Noch war das

schwierig. Aber ich hoffe, es wird in Zukunft deutlich besser. Bei uns sind viele Einzelkämpfer....("mein mühsam Erarbeitetes gebe ich doch nicht her...") leider.

Beitrag von „Milk&Sugar“ vom 20. Februar 2020 09:35

In Bayern an der Realschule ist man das erste Jahr an der Seminarschule, im zweiten Jahr an der Einsatzschule.

Die ersten zwei/drei Wochen hospitiert man bei den Seminarlehrern, dann übernimmt man langsam eigene Stunden und hospitiert bei den anderen Referendaren und den Seminarlehrern. Zum Halbjahr steigt die Anzahl an eigenen Unterrichtsstunden weiter.

Im zweiten Jahr ist man ziemlich eigenverantwortlich unterwegs und wird von Mentoren betreut.

Ich fand es damals ziemlich gut, dass man langsam ans Unterrichten heran geführt wird, Kollegen an MS und GS hatten diesen Luxus nicht.

Andererseits ist man das ganze erste Jahr ziemlich unter Beobachtung, wie sich das auswirkt, hängt vom Seminar ab. Auch wurden bei uns auch "einfache" Übungs- und Buchstunden gefordert. Aufwändige Ausarbeitungen der einzelnen Stunden mussten wir Anfangs bei allen abgeben, später nicht mehr. Das hing vom Fachlehrer ab.

Die Sonderrolle als Ref ist den Schülern auch voll bewusst, das kann in manchen Klassen evtl. zu Problemen führen. Zudem gibt es Klassen, die in jedem Jahr mindestens einen Referendar haben und manchmal vom Methodenzirkus genervt sind.

Da hängt es von der Schulleitung/Stundenplaner ab, eine Balance zu finden.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 20. Februar 2020 09:56

Was mich wundert: viele scheinen sich einig zu sein, dass es nur zwei Arten von Unterricht gibt: "Buchstunde" und "Methodenzirkus/Zauberei". Ich sehe das nicht so. Man kann doch z.B. eine Übungsstunde für die [Klassenarbeit](#) machen, da kopiert man z.B. Übungsblätter, legt noch einen LÜK-Kasten dazu und schaut, dass das ganze so strukturiert ist, dass jeder weiß, was er zu tun hat und wo welche Themen/Schwierigkeitsgrade liegen. So hat man nicht nur referiert und es artet trotzdem nicht in Chaos aus. Oder die Kids gestalten Lernplakate- ich gebe die

Struktur vor, die Kinder gestalten... Ich muss nicht alles laminieren, um was beizubringen und das erwarte ich auch nicht von einer Referendar*in. Ich erwarte aber Struktur, Anleitung, Klarheit, Transparenz, vorbereitete Umgebung, Strategievermittlung usw. und das muss man sich am Anfang genau überlegen, Voraussetzungen analysieren usw. und schrittweise aufschreiben... Sich vorne auf die Tischkante zu setzen geht erst, wenn man alles einmal minutengenau durchdacht und seitenweise aufgeschrieben hat.

Beitrag von „katta“ vom 20. Februar 2020 10:08

Ich hatte ein eher traumatisches Referendariat, was an vielen Faktoren lag, u.a. auch an den Fachleitern: eine war wirklich eine manipulative Zicke, die mit Menschen spielte (wie eine meiner Ausbildungslehrerinnen nach der Nachbesprechung eines Unterrichtsbesuchs zu mir sagte: "Die hat kein Interesse daran, dich auszubilden, die will ihr Ego streicheln und sonst nichts." und das war in diesem Fall wirklich so) und der andere wollte mir helfen, aber wir haben uns einfach wortwörtlich nicht verstanden: er hat nicht verstanden, an welcher Stelle ich stand, welche Hilfestellungen ich brauchte und ich habe einfach nicht verstanden, was er versuchte, mir zu sagen; einiges habe ich erst Jahre später verstanden.

Aber die Situation hat zu einer kompletten Blockade und Prüfungsangst geführt, zum ersten Mal in meinem Leben.

Was mir sehr geholfen hat: Als eine Freundin, die ihr Ref an einem ganz anderen Seminar gemacht hat, mir erklärt hat, wie sie Reihenplanungen beigebracht bekommen hat, wie man sich einen Überblick verschafft, Zusammenhänge und Voraussetzungen erkennt etc. Das war der erste Schritt, dass es endlich besser wurde, als ich da einfach mal Methoden an die Hand bekommen habe.

Ein anderer guter Freund hat, als ich mich mal wieder in Panik im Kreis drehte und einfach den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sah, zu mir gesagt: Lass doch einfach mal die ganzen vermeintlichen didaktischen Ansprüche der Fachleiter links liegen und mache eine Stunde, auf die du wirklich Lust hast.

Und ich würde heute noch sagen, dass das eine der besten Stunden war, die ich jemals gehalten habe (und ich glaube auch, dass sie durchaus als UB ganz gut funktioniert hätte).

Aber das alles sind Gründe, warum ich heute als ABB unsere Referendare an der Schule betreue - ich hatte das Gefühl, dass (fast) alle, die Referendare betreuen, nahezu problemlos durch das Referendariat gingen und überhaupt kein Verständnis für Unsicherheiten etc. hatten und da wollte ich gerne einen etwas anderen Ansatz liefern und auch ein Ansprechpartner sein, der das Gefühl wirklich aus eigener Erfahrung kennt.

Ansonsten fand ich es noch wichtig zu verstehen, dass ein Unterrichtsentwurf ein argumentativer Text ist. Die meisten beschreiben vor allem, was sie tun, aber nicht wirklich, warum sie es genau auf diese Art und Weise und nicht anders machen.

Und erst in meiner Revision für eine Beförderungsstelle habe ich das erste Mal so richtig von der Lerngruppe her geplant - also zuerst genau analysiert, was für eine Lerngruppe ich vor mir habe und davon ausgehend das Vorgehen geplant.

Referendare verennen sich ja gerne in einer Methode, anstatt wirklich zu überlegen, wen sie da vor sich haben und wie sie genau diese Schüler zu diesem Ziel bringen, weil Fachleiter x ja angeblich immer Methode y sehen will... das kann in Einzelfällen stimmen, aber ich habe inzwischen die Erfahrung gemacht, dass den meisten Fachleitern tatsächlich das Lernziel (ist es angemessen, also weder zu einfach noch zu anspruchsvoll (bzw. wirklich nur ein Ziel und nicht 4 😊)) und die Lernprogression deutlich wichtiger ist.

Das versuche ich den Referendaren deutlich zu machen: vom Lernziel und der Lerngruppe her planen (was unfassbar schwer ist), sich nicht in einer Methode verennen -- und vor allem auch mit sich selber Geduld haben.

Die Fachleiter des Seminars, mit dem ich jetzt primär zu tun habe, empfinde ich zum großen Teil alle als sehr konstruktiv in ihrer Kritik und, was ich extrem wichtig finde, arbeiten am Ende eigentlich immer einen Arbeitsschwerpunkt mit den Referendaren aus, also woran sollten sie vor allem arbeiten?

45 Minuten durchzuhecheln und alles auf links zu drehen, ohne am Ende etwas stehen zu haben, was man auf den weiteren Unterricht übertragen kann, finde und fand ich nicht im geringsten hilfreich.

Ich sage den Referendaren auch, dass, wenn die Fachleiter das nicht tun sollten, sie das ruhig einfordern sollten (es sind ja immerhin erwachsene Lerner) und es auch für Ausbildungslehrer hilfreich ist, wenn man diese um konkrete Beobachtungen bittet (also z.B. kannst du mal vor allem auf meine Gelenkstellen achten oder so).

Beitrag von „katta“ vom 20. Februar 2020 10:11

[Zitat von samu](#)

Was mich wundert: viele scheinen sich einig zu sein, dass es nur zwei Arten von Unterricht gibt: "Buchstunde" und "Methodenzirkus/Zauberei". Ich sehe das nicht so. Man kann doch z.B. eine Übungsstunde für die [Klassenarbeit](#) machen, da kopiert man

z.B. Übungsblätter, legt noch einen LÜK-Kasten dazu und schaut, dass das ganze so strukturiert ist, dass jeder weiß, was er zu tun hat und wo welche Themen/Schwierigkeitsgrade liegen. So hat man nicht nur referiert und es artet trotzdem nicht in Chaos aus. Oder die Kids gestalten Lernplakate- ich gebe die Struktur vor, die Kinder gestalten... Ich muss nicht alles laminieren, um was beizubringen und das erwarte ich auch nicht von einer Referendar*in. Ich erwarte aber Struktur, Anleitung, Klarheit, Transparenz, vorbereitete Umgebung, Strategievermittlung usw. und das muss man sich am Anfang genau überlegen, Voraussetzungen analysieren usw. und schrittweise aufschreiben... Sich vorne auf die Tischkante zu setzen geht erst, wenn man alles einmal minutengenau durchdacht und seitenweise aufgeschrieben hat.

Ich würde vermuten, dass das jetzt hier der Einfachheit halber verkürzt quasi die Extreme darstellt?

Dass es zwischen diesen Polen jede Menge Zwischenstufen gibt, ist, denke ich, den meisten klar?

Beitrag von „Milk&Sugar“ vom 20. Februar 2020 10:49

[Zitat von katta](#)

Ich würde vermuten, dass das jetzt hier der Einfachheit halber verkürzt quasi die Extreme darstellt?

Dass es zwischen diesen Polen jede Menge Zwischenstufen gibt, ist, denke ich, den meisten klar?

Ja, so war das, bei mir jedenfalls, gemeint.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 20. Februar 2020 11:02

[Zitat von katta](#)

Ich würde vermuten, dass das jetzt hier der Einfachheit halber verkürzt quasi die Extreme darstellt?

Dass es zwischen diesen Polen jede Menge Zwischenstufen gibt, ist, denke ich, den meisten klar?

Ich hab das hier schon sehr, sehr oft gelesen, daher frage ich mich, ob ich was falsch verstanden habe oder ob Lehramtsanwärtern etwas nicht klar ist. So wie du schriebst, die fixe Idee, dass Fachleiter eine Methode sehen wollten, das Gerücht hält sich entweder hartnäckig, oder es gibt wirklich überdurchschnittlich viele Fachleiterinnen, die das so vermitteln... "mach mal Gruppenarbeit" ohne Thema und Klasse zu kennen. Das würde ich niemals sagen und hab es auch nie selbst zu hören bekommen. (Zumal ich bei unseren Klassen im Gegenteil eher dazu raten würde keine unbekannte Klasse an Gruppentische zu verfrachten, wenn am Ende alle noch leben sollen.)

Beitrag von „Lindbergh“ vom 20. Februar 2020 11:26

In den pädagogischen Kursen kann es schon vorgenommen, dass es heißt "Zeigen Sie im nächsten Unterrichtsbereich eine Gruppenarbeit!", dann natürlich fachlich etwas versierter formuliert. In den Fachdidaktiken dürfte es dann primär, wie du ja auch schon andeutetest, eher um die Ausbildung inhaltlicher oder kompetenzorientierter Standards gehen, z.B. "Zeigen Sie in der nächsten Stunde eine Stunde zum Thema "Modellieren im Mathematikunterricht". Besonders spezifisch in Bezug auf Thema oder Klasse sind die Vorgaben dennoch nicht, da mir mal gesagt wurde, dass das damit zu tun habe, dass sich das Seminar voll nach den Schulen richte und den "natürlichen Verlauf des Unterrichtsgeschehens" so wenig wie möglich durch entsprechende Vorgaben behindern wolle. Beim oberen Beispiel: Modellieren geht in allen Klassen und zur Arithmetik, Geometrie oder Stochastik - das lässt sich im Zweifelsfall immer dazwischenquetschen.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 20. Februar 2020 16:38

[Zitat von Haubsi1975](#)

Damit würde bei uns kein Referendar durchkommen. Jede normale Stunde sollte so sein, dass man sie auch als UB zeigen könnte. Freilich ohne die ganze Beschreibung schriftlich.

1. Klar kann man das fordern, wird ja auch oft genug gemacht. (Der übliche, schrecklich dumme Spruch von den "Dann müssen Sie 120% geben.")
2. Jeder, der den Job kennt, weiß, dass das nicht realistisch machbar ist, ohne sich kaputt zu machen. (Das kommt dabei raus, wenn man sich einbildet, 120% über einen längeren Zeitraum geben zu können.)
3. Daraus entsteht dann unweigerlich das geheime Lernziel von Schule, das vernünftige Ansätze von Schulentwicklung regelmäßig so schwierig macht: jeder meint, vorgeben zu müssen, dass er größenwahnsinnige Ansprüche nicht nur erhebt sondern selber auch erfüllen kann. Jeder leidet unter Versagens- oder Minderwertigkeitsgefühlen, weil diese größenwahnsinnigen Ansprüche von niemandem erfüllt werden können. Regelmäßig rettet man sich in Blenderei.

Schule ist nunmal leider sehr oft ein Verkaufsladen für Kaisers neue Kleider.

Es dauert ganz schön lange, aus so einem Kreislauf rauszukommen. Guter Anfang: zu begreifen und zu akzeptieren, dass der Lehrerberuf zu allererst mal einfach nur ein Job ist. Ein ganz normaler Broterwerb.

Beitrag von „Miss Jones“ vom 20. Februar 2020 16:52

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

Guter Anfang: zu begreifen und zu akzeptieren, dass der Lehrerberuf zu allererst mal einfach nur ein Job ist. Ein ganz normaler Broterwerb.

...der übrigens Spaß machen kann und das vorzugsweise auch sollte.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 20. Februar 2020 17:09

[Zitat von Miss Jones](#)

...der übrigens Spaß machen kann und das vorzugsweise auch sollte.

Ganz genau. Niemand sagt, dass der Beruf keinen Spaß machen darf. Mir macht er Spaß. Aber ich habe auch Feierabend, Freizeit und Hobbies.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 20. Februar 2020 19:58

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

1. Klar kann man das fordern, wird ja auch oft genug gemacht.

wo wird das denn gemacht, hast du das im Ref erlebt?

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

...jeder meint, vorgeben zu müssen, dass er größenwahnsinnige Ansprüche nicht nur erhebt sondern selber auch erfüllen kann. Jeder leidet unter Versagens- oder Minderwertigkeitsgefühlen, weil diese größenwahnsinnigen Ansprüche von niemandem erfüllt werden können. Regelmäßig rettet man sich in Blenderei.

wer ist man, kannst du das präzisieren? Ich kenne dieses Problem wirklich nicht und frage mich, wie viele Referendare das anders erleben (nicht nur subjektives Empfinden, Prüfungsängste hatte ich auch) sondern real messbar.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 20. Februar 2020 20:05

[Zitat von samu](#)

wo wird das denn gemacht, hast du das im Ref erlebt?

Du insinuiert jetzt ernsthaft, dass der Spruch "Sie müssen jetzt mal 120% geben" in der Lehrerausbildung ein in Wirklichkeit nie gesagter Mythos ist?

Du hast nicht allzuviel Erfahrung mit dem Schulsystem, nicht wahr?

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 20. Februar 2020 20:11

Zitat von Meerschwein Nele

Du insinuiert jetzt ernsthaft, dass der Spruch "Sie müssen jetzt mal 120% geben" in der Lehrerausbildung ein in Wirklichkeit nie gesagter Mythos ist?

Du hast nicht allzuviel Erfahrung mit dem Schulsystem, nicht wahr?

gähn du auch nicht, oder?

Mir geht es um die Ausbildung von Referendaren im Allgemeinen und welche Unterstützungsmechanismen ihnen helfen. Willst du sagen, dass vielen Referendar*innen gesagt wird, sie hätten 120% zu leisten und es würde ihnen helfen, diesen perfektionistischen Anspruch zu drosseln?

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 20. Februar 2020 20:21

Zitat von samu

gähn du auch nicht, oder?

Och... 🤔

Zitat von samu

Willst du sagen, dass vielen Referendar*innen gesagt wird, sie hätten 120% zu leisten und es würde ihnen helfen, diesen perfektionistischen Anspruch zu drosseln?

In welcher seltsamen Welt soll ich so etwas gesagt haben?

Was ich in ziemlich klaren Worten gesagt habe, war, dass der Dummschnack mit den "120%" viel zu oft dahergeplappert wird und dass man zu einen gesunden und wirksamen Berufsverständnis nur dann kommen kann, wenn man ihn als Dummschnack erkennt und nicht zu leben versucht.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 20. Februar 2020 22:02

Na super, dann meinen wir doch dasselbe.

Beitrag von „Frechdachs“ vom 21. Februar 2020 15:52

Zitat von Milk&Sugar

Wird das kontrolliert? Ist wirklich in jeder Stunde jemand dabei?

Wenn nicht, dann mach auch mal einfache Stunden, das hält ja sonst niemand durch.

Bei uns ja. Wir mussten immer Kurzplanungen vorweisen können und in jeder Stunde konnte entweder der Mentor oder die Schulleitung anwesend sein.

Beitrag von „s3g4“ vom 21. Februar 2020 21:31

Zitat von Frechdachs

Bei uns ja. Wir mussten immer Kurzplanungen vorweisen können und in jeder Stunde konnte entweder der Mentor oder die Schulleitung anwesend sein.

und dann sind "normale" Stunden nicht erlaubt? Ich kann meine Stunden mit meinen Mentoren zusammen gestalten wie ich will. Wenn was nicht lief, dann wird mir das gesagt und ich versuche daran zu arbeiten. Die Schulleitung ist, wenn überhaupt, nur bei UBs anwesend. Ansonsten hat die auch keine Zeit sich ständig in meinen Unterricht zu setzen.

Was genau soll diese ständig Beobachtung bringen? Du bist doch kein kleines Kind mehr.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 21. Februar 2020 21:35

[Zitat von Frechdachs](#)

... in jeder Stunde konnte entweder der Mentor oder die Schulleitung anwesend sein.

"Schulleiter steht vor der Tür" finde ich auch speziell, aber den Mentor mit drin zu haben ist doch per se keine Belastung, der ist sowieso am nächsten dran, sieht alle Fehler, Stärken und Schwächen.

Beitrag von „fossi74“ vom 21. Februar 2020 22:39

[Zitat von samu](#)

den Mentor mit drin zu haben ist doch per se keine Belastung

... wenn nicht der Mentor selbst eine Belastung ist. Solls geben.

Beitrag von „Frechdachs“ vom 22. Februar 2020 00:07

[Zitat von s3g4](#)

und dann sind "normale" Stunden nicht erlaubt? Ich kann meine Stunden mit meinen Mentoren zusammen gestalten wie ich will. Wenn was nicht lief, dann wird mir das gesagt und ich versuche daran zu arbeiten. Die Schulleitung ist, wenn überhaupt, nur bei UBs anwesend. Ansonsten hat die auch keine Zeit sich ständig in meinen Unterricht zu setzen.

Was genau soll diese ständig Beobachtung bringen? Du bist doch kein kleines Kind mehr.

Mein Ref ist schon ewig her. "Normale" Stunden, wie zum Beispiel mal Übungsstunden in Mathe, waren nicht erlaubt ☹️. Mein Mentor war eher eine Belastung. Er hatte starke Disziplinprobleme, was auch meine Stunden beeinflusste, wenn er in den Unterricht kam. Passte ihm was nicht brüllte er mit mir oder den Schülern rum. Konstruktive Kritik erhielt ich nicht.

Die beiden letzten Fragen stellte ich mir auch oft (hatte ja auch schon Kinder).

Beitrag von „Wollsocken80“ vom 22. Februar 2020 00:11

[Zitat von Frechdachs](#)

Passte ihm was nicht brüllte er mit mir oder den Schülern rum.

OK... Mir fällt gerade noch was ein, was mir während der Ausbildung echt geholfen hat: zu wissen, ich kann jederzeit sagen, leckt mich doch alle am Arsch, bewerb ich mich halt auf eine Stelle in der Industrie.

Beitrag von „CDL“ vom 22. Februar 2020 00:16

Zumindest meinen einen Mentor habe ich auch zunehmend als Belastung im Unterricht empfunden, was an der Art der Rückmeldung lag. Das hat immer in wahnsinnig unguter und ungesunder Weise meinen persönlichen Perfektionismus- von dem ich gerade versuche mich etwas frei zu schwimmen, da ich diesen als so belastend empfinde- angetriggert, weil dieser Mentor seinen persönlichen Perfektionismus ungefiltert auf mich übertragen hat. Ich sollte als erste Mentee stellvertretend vor der SL glänzen, in UBs strahlen, Lehrbeauftragte beeindrucken, die dann dem Mentor ein Lob für die gute Arbeit aussprechen konnten. Mentor zwei war völlig anders, der könnte bis zum Ende meiner Dienstage in jede Stunde mitkommen, weil jede Kritik konstruktiv und wertschätzend war und- in dem Wissen um meinen Selbstanspruch- darauf ausgerichtet war mir dabei zu helfen diesen in gesunde Bahnen zu lenken, statt mich selbst verrückt zu machen. Einmal Pareto-Prinzip quasi in Mentorenform und vor allem jemand mit sehr viel Erfahrung als Mentor, der nach knapp 10 Tagen genau wusste wie ich ticke und was ich von ihm brauche um mein Potential bestmöglich entfalten zu können und genau das habe ich dann auch bekommen. Solche Goldstücke wünsche ich jedem Anwarter und jeder Anwarterin als Mentoren.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 22. Februar 2020 09:37

[Zitat von samu](#)

.den Mentor mit drin zu haben ist doch per se keine Belastung.

Jein. Zum Lernen gehört, dass man Sachen in Ruhe ausprobieren kann, ohne dass einem ständig jemand auf die Finger schaut und kommentiert (und sei es als die ungehörte Stimme im eigenen Hinterkopf.)

So erstaunlich es klingt: die Prinzipien von Didaktik und [Pädagogik](#) gelten auch für das Lernen von Lehrern und die Lernkontexte, in denen das stattfindet. Auch, wenn das an Studienseminaren gerne vergessen wird.

Beitrag von „CatelynStark“ vom 22. Februar 2020 13:58

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

So erstaunlich es klingt: die Prinzipien von Didaktik und [Pädagogik](#) gelten auch für das Lernen von Lehrern und die Lernkontexte, in denen das stattfindet. Auch, wenn das an Studienseminaren gerne vergessen wird.

Ein Phänomen, das ich bis heute nicht verstanden habe und ich glaube auch einer der Gründe, warum ich mit dem Studienseminar so gehadert habe. Es musste immer alles gleich klappen und das unter Beobachtung. Man durfte keine Fehler machen und Feedback und Bewertung waren grundsätzlich defizitorientiert. Einzige Ausnahme: Die "Postivrunde" zu Beginn der Nachbesprechung von UBs, in denen jeder Anwesende irgendetwas Positives sagen musste. Ich zitiere mal meinen Mathefachleiter (der von allen Seminarleitern noch mit Abstand der Beste war): "Die Positivrunde sollten wir ganz schnell machen. Davon lernen Sie nichts."

Genau das ist übrigens auch der Grund, warum ich mich soweit es geht aus der Ausbildung von Referendar*innen raushalte. Ich komme mit diesem "doppelten Standard" einfach nicht klar. Bei uns gibt es auch genug Kolleg*innen, die tolle Ausbildungsbeauftragte sind, nur wäre das nichts für mich.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 22. Februar 2020 14:30

[Zitat von CatelynStark](#)

Ich zitiere mal meinen Mathefachleiter (der von allen Seminarleitern noch mit Abstand der Beste war): "Die Positivrunde sollten wir ganz schnell machen. Davon lernen Sie nichts."

Was hätte dieser Fachleiter gesagt, wenn man ihn mit seinem Spruch in einer Sitzung über Fehlerkultur und pädagogische Elemente der Mathematikdidaktik konfrontiert hätte?

Beitrag von „fossi74“ vom 22. Februar 2020 14:40

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

Was hätte dieser Fachleiter gesagt, wenn man ihn mit seinem Spruch in einer Sitzung über Fehlerkultur und pädagogische Elemente der Mathematikdidaktik konfrontiert hätte?

Kein Problem, such es Dir aus:

"Das kann man so nicht vergleichen."

"Das gehört jetzt nicht hierher."

"Wollen Sie mir etwa unterstellen, dass..."

Beitrag von „CatelynStark“ vom 22. Februar 2020 16:27

[fossi74](#) : Genau so.

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 22. Februar 2020 16:51

[Zitat von fossi74](#)

Kein Problem, such es Dir aus:

"Das kann man so nicht vergleichen."

"Das gehört jetzt nicht hierher."

"Wollen Sie mir etwa unterstellen, dass..."

Muss wohl richtig sein, kann ich nicht beurteilen, ich habe ja nicht [Pädagogik](#) studiert. ☐

Beitrag von „keckks“ vom 22. Februar 2020 17:13

was braucht ein refi: jemand, der ihn ein bisschen coacht. jemand, der wirklich viel ahnung hat von seinem fach und schule. jemand, der wertschätzt als mensch. jemand, der treibt, aber auch bremst, der guckt, aber auch mal alleine lässt, der alles im blick hat, aber darauf hinarbeitet, sich selbst möglichst bald überflüssig zu machen. im grunde das, was ein sehr guter trainer im sport macht: dem einzelnen athleten (!) helfen, sein/ihr potential voll zu entfalten. setzt voraus, dass der refi lernen will und nicht mit halbem einsatz lalala macht, wenn gerade einsatz gefordert wäre, setzt auch voraus, dass refi sich was sagen lässt. refi sollte daher aus meiner erfahrung vor allem offenheit, einsatzbereitschaft und übliches fachliches grundwissen aus der uni/bereitschaft und/oder befähigung, sich das rasch selbst anzulesen, mitbringen. "being coachable" nennt man das im sport.

ich finde es ziemlich schön, aber auch oft echt schwer, eine gute betreuungslehrkraft sein zu sollen/müssen. richtig schwer ist es für mich, die richtigen worte zu finden, wenn ein refi unserer meinung nach (man tauscht sich ja aus) auch nach längerer entwicklungszeit keine oder viel zu langsame feststellbaren fortschritte macht und alle angebotenen hilfen nicht zu greifen scheinen. dann muss man schwierige gespräche führen, das empfinde ich als emotional sehr anstrengend.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 23. Februar 2020 16:31

[Zitat von Meerschwein Nele](#)

So erstaunlich es klingt: die Prinzipien von Didaktik und [Pädagogik](#) gelten auch für das Lernen von Lehrern und die Lernkontexte, in denen das stattfindet. Auch, wenn das an Studienseminaren gerne vergessen wird.

Mentoren sind die Kollegen, die bereit sind, Referendare an ihrer eigenen Schule als neue Kollegen auszubilden, die haben mit dem Studienseminar nichts zu tun.

Aber wo ich dir Recht gebe: all das, was Lernen ermöglicht *sollte* für Referendare wie für Schüler gelten. Dass daran bereits Schule scheitert, in dem Noten erteilt werden wird seltsamerweise gerade hier unter Lehrern am vehementesten abgestritten. Oder findest du wirklich, in unserem Schulsystem dürfen Kinder Fehler machen? Werden in Prüfungen nicht unter Druck gesetzt?

Ich mach mal zwei Beispiele: a) Mein Kind musste eine wahnwitzige Arbeit verfassen, ich hab eine Woche dafür gebraucht 😊 Am Ende hat der Lehrer den Hefter verloren und eine Note gewürfelt. Kein Witz. In großen Klassen im Fachunterricht gehen Schüler verloren, Lehrer kennen nicht mal die Namen. Demgegenüber b) eine mir bekannte Referendarin ist in einer ihrer Seminargruppe allein. M.a.W. sie hat dort 1:1-Betreuung.

Also wenn wir schon beim Vergleich sind: der Staat lässt sich die Ausbildung unserer Kollegen mehr kosten als die Ausbildung der Kids.

Wem noch was Konkretes zur Unterstützung im Ref einfällt, kann das gerne noch mitteilen. "Konstruktive Kritik" und "freundlich/positiv sein" ist denke ich uns allen klar, wenn offenbar leider nicht jedem Kollegen, wie es hier einige erlebt haben.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 23. Februar 2020 16:37

[Zitat von Lehramtsstudent](#)

In den Fachdidaktiken dürfte es dann primär, wie du ja auch schon andeutetest, eher um die Ausbildung inhaltlicher oder kompetenzorientierter Standards gehen, z.B. "Zeigen Sie in der nächsten Stunde eine Stunde zum Thema "Modellieren im Mathematikunterricht".

das ist bei uns nicht so, klingt aber nach einem guten Plan, oder? Würde es dir helfen, einen Schwerpunkt besonders zu betrachten oder dich eher einengen?

Beitrag von „s3g4“ vom 23. Februar 2020 21:44

Also ich finde das nicht gut eine bestimmte Kompetenz für den UB vorgegeben zu bekommen. Wenn diese Kompetenz an dem Punkt der Unterrichtsreihe nicht sinnvoll gefördert werden kann, wird es wieder nur eine Show-Stunde.

Was das Unterrichtsziel und damit auch die Kompetenzentwicklung ist muss die Lehrkraft entscheiden. Alles andere ist meiner Meinung nach Unsinn.

Beitrag von „Haubsi1975“ vom 24. Februar 2020 00:31

Zitat von keckks

was braucht ein refi: jemand, der ihn ein bisschen coacht. jemand, der wirklich viel ahnung hat von seinem fach und schule. jemand, der wertschätzt als mensch. jemand, der treibt, aber auch bremst, der guckt, aber auch mal alleine lässt, der alles im blick hat, aber darauf hinarbeitet, sich selbst möglichst bald überflüssig zu machen. im grunde das, was ein sehr guter trainer im sport macht: dem einzelnen athleten (!) helfen, sein/ihr potential voll zu entfalten. setzt voraus, dass der refi lernen will und nicht mit halbem einsatz lalala macht, wenn gerade einsatz gefordert wäre, setzt auch voraus, dass refi sich was sagen lässt. refi sollte daher aus meiner erfahrung vor allem offenheit, einsatzbereitschaft und übliches fachliches grundwissen aus der uni/bereitschaft und/oder befähigung, sich das rasch selbst anzulesen, mitbringen. "being coachable" nennt man das im sport.

ich finde es ziemlich schön, aber auch oft echt schwer, eine gute betreuungslehrkraft sein zu sollen/müssen. richtig schwer ist es für mich, die richtigen worte zu finden, wenn ein refi unserer meinung nach (man tauscht sich ja aus) auch nach längerer entwicklungszeit keine oder viel zu langsame feststellbaren fortschritte macht und alle angebotenen hilfen nicht zu greifen scheinen. dann muss man schwierige gespräche führen, das empfinde ich als emotional sehr anstrengend.

Ich glaube, du bist ein richtig guter Mentor/ -in. Wer das Glück nicht hat, ist auf seinen eigenen Ehrgeiz/Hartnäckigkeit angewiesen. Und es dies eher die Regel als die Ausnahme.

Beitrag von „keckks“ vom 24. Februar 2020 10:47

danke. ich geb mir mühe. das tun aber die allermeisten kollegInnen! es ist im alltag einfach irre viel, was ständig anfällt, und dann kommt immer noch eins oben drauf.

und ich finde es gar nicht so schlecht, wenn man auf eigenen ehrgeiz und hartnäckigkeit angewiesen ist. leistung ergibt sich u.a. aus diesen eigenschaften, und eine leistungsgesellschaft in diesem sinne (!) finde ich persönlich nicht verkehrt.

Beitrag von „CDL“ vom 26. Februar 2020 13:06

Zitat von CatelynStark

Einzige Ausnahme: Die "Postivrunde" zu Beginn der Nachbesprechung von UBs, in denen jeder Anwesende irgendetwas Positives sagen musste. Ich zitiere mal meinen Mathefachleiter (der von allen Seminarleitern noch mit Abstand der Beste war): "Die Positivrunde sollten wir ganz schnell machen. Davon lernen Sie nichts."

Das finde ich so traurig, dass konstruktives Feedback so defizitorientiert verstanden wird. Natürlich braucht man den Spiegel um blinde Flecken erkennen und daran arbeiten zu können, aber gerade weil das Ref so unfassbar kräftezehrend ist müssen wir alle auch ab und an mal hören, dass wir schon etwas gut machen oder auch ggf.ein Bewusstsein entwickeln für besondere Stärken die wir mitbringen. Mein einer Mentor meinte in der Reflexion nach meinem allerersten (ziemlich schlechten, da didaktisch nicht ausreichend reduzierten) UB auch gegenüber der LB, dass meine Klassenführung weit über das hinausgehe, was man von einem Referendar erwarten könne und jemandem mit 10 Jahren Berufserfahrung (die ich tatsächlich ja aus anderen pädagogischen Bereichen mitbringe) entspreche, Das hat gerade an dieser Stelle gut getan und war mein "Pfund". Es hat mir an ganz vielen Stellen auch Selbstvertrauen gegeben zu wissen, dass ich das bereits mitbringe und nicht mehr lernen muss, so dass ich mich mit aller Kraft auf tatsächliche Schwachstellen konzentrieren konnte.

Bei uns (BW, Sek.I) gibt es in der Ausbildung sogenannte Ausbildungsgespräche. Diese finden unabhängig von UBs statt. Die Pädagogen, die uns (leider) gar nicht im Unterricht besuchen dürfen halten vorher Rücksprache mit den Fachleitern der Fachdidaktikseminare, sehen die Protokolle der UBs und die dortigen Zielvereinbarungen ein und setzen sich dann mit Anwärt, Mentoren und Schulleitung zusammen um ein Zwischenfazit zu ziehen. Das Ausbildungsgespräch ist dabei völlig unmissverständlich stärkenorientiert, also was klappt schon gut, was sollte im kommenden Halbjahr unbedingt beibehalten werden, welche besonderen Stärken und Qualifikationen bringt der Anwärt mit und im Ref ein die für den Schuldienst relevant sind. Darüber hinaus wird geschaut, was noch Schwierigkeiten bereitet und- im Sinne eines konstruktiven Gesprächs- wie daran gemeinsam gearbeitet werden kann.

In der Zielvereinbarung steht dann neben vielen positiven Aspekten ein oder maximal zwei (entlastende, positiv formulierte) Ziele, an denen bis zum nächsten ABG gearbeitet werden soll, wo dann reflektiert wird (bei mir wurde immer nur festgehalten, ich solle weiterhin gut auf meine gesundheitlichen Grenzen achten und für mich entsprechend Sorge tragen, da dass meiner Päd-LB sehr wichtig war, mir diese kleine Entlastung an die Hand zu geben, statt weiteren Druck aufzubauen.)

Beitrag von „katta“ vom 26. Februar 2020 14:35

Zitat von samu

Ich hab das hier schon sehr, sehr oft gelesen, daher frage ich mich, ob ich was falsch verstanden habe oder ob Lehramtsanwärtern etwas nicht klar ist. So wie du schriebst, die fixe Idee, dass Fachleiter eine Methode sehen wollten, das Gerücht hält sich entweder hartnäckig, oder es gibt wirklich überdurchschnittlich viele Fachleiterinnen, die das so vermitteln... "mach mal Gruppenarbeit" ohne Thema und Klasse zu kennen. Das würde ich niemals sagen und hab es auch nie selbst zu hören bekommen. (Zumal ich bei unseren Klassen im Gegenteil eher dazu raten würde keine unbekannte Klasse an Gruppentische zu verfrachten, wenn am Ende alle noch leben sollen.)

Ich sitze oft in Nachbesprechungen und habe tatsächlich öfters erlebt, dass die Informationen, die Fachleiter geben von den Referendaren anders verstanden werden als ich es verstanden habe - das hat teilweise auch was damit zu tun, dass ich einen ganz anderen Erfahrungsschatz habe und die Information besser einordnen kann (mir ging das als Referendar auch so, dass ich manche Dinge nicht verstanden habe, da es einfach bei mir nirgends andocken konnte und ich die Dinge erst im Nachhinein verstanden habe).

Das schließt nicht aus, dass es den ein oder anderen Fachleiter geben wird, der ein Methodenreiter ist und dass es auch Fachleiter, genauso wie Ausbildungslehrer gibt, die bestimmte Wege für sinniger/unsinniger halten und nicht alle sind in der Lage zu verstehen, dass viele Wege nach Rom führen (können).

Und wenn du dich hier im Forum (oder in speziellen Referendarforen) durchliest, wird das gerne wiederholt kolportiert, dass Fachleiter nur Methode x gut finden. Das ist teilweise ja auch eine Schutzbehauptung, weil es einfacher ist, zu sagen, dass der Fachleiter/der Kollege "nur" Methode x gut findet statt drüber nachzudenken, was man selber vielleicht tatsächlich falsch gemacht hat (weil sich in den gängigen Foren ja i.d.R. auch eher die Referendare äußern (Dampf ablassen), bei denen es Probleme gab als die anderen - und manche derjenigen, die Probleme haben, sind alles andere als selbstkritisch).

Beitrag von „Meerschwein Nele“ vom 27. Februar 2020 09:23

Zitat von CDL

[Positivrunde] Das finde ich so traurig, dass konstruktives Feedback so defizitorientiert verstanden wird. Natürlich braucht man den Spiegel um blinde Flecken erkennen und daran arbeiten zu können, aber gerade weil das Ref so unfassbar kräftezehrend ist müssen wir alle auch ab und an mal hören, dass wir schon etwas gut machen oder auch ggf. ein Bewusstsein entwickeln für besondere Stärken die wir mitbringen. Mein Mentor meinte in der Reflexion nach meinem allerersten (ziemlich schlechten, da didaktisch nicht ausreichend reduzierten) UB auch gegenüber der LB, dass meine Klassenführung weit über das hinausgehe, was man von einem Referendar erwarten könne und jemandem mit 10 Jahren Berufserfahrung (die ich tatsächlich ja aus anderen pädagogischen Bereichen mitbringe) entspreche, Das hat gerade an dieser Stelle gut getan und war mein "Pfund". Es hat mir an ganz vielen Stellen auch Selbstvertrauen gegeben zu wissen, dass ich das bereits mitbringe und nicht mehr lernen muss, so dass ich mich mit aller Kraft auf tatsächliche Schwachstellen konzentrieren konnte.

Positivrunden können(!) extrem wertvoll sein. Allerdings nur in einem geeigneten pädagogischen und didaktischen Kontext. Es hängt alles restlos an der Fehlerkultur. Wenn in der Ausbildung Fehler authentisch kein Makel sondern eine Chance sind - also das sind, was sie in der Hermeneutik in der wirklichen Welt(tm) sind - dann helfen Positivrunden, die Leistung einzugrenzen und Entwicklungspotenziale bei der anschließenden Besprechung der Probleme zu fokussieren.

Das widerspricht aber diametral der Schultradition, in der bis heute Fehler ein Makel sind, der zu exponieren ist und der als abschreckendes Beispiel für andere zu dienen hat. Systemisch ist dieser Diskurs in den Rechtsvorgaben angelegt. ("Fehler in der Performanz = defizitäre Bewertung). In der Lehrerbildung kommen da oft noch ideologische Komponenten dazu, die der Konstruktion eines idealistischen Lehrerbildes dienen und oft genug der Tatsache geschuldet sind, dass Fachleiter nicht unhäufig von Schulleitungen in diese Position abgeschoben werden, weil sie in der Schule unbrauchbare Krampen sind.

In einem rationalen und menschlichen Setting sind Positivrunden hilfreich. Sie bilden immer als Dokumentation dessen, was im Austausch funktioniert hat, eine Grundlage ab, auf der zu einer Verbesserung der Lehrertätigkeit sinnvoll aufgebaut werden kann, wenn die Fehler ins Positive gewendet werden.

Wenn ein Fachleiter sagt "daraus lernen Sie nichts", dann demonstriert er nur, dass er ein Idiot ist, der weder Didaktik beherrscht noch seine pädagogische Wirkung auf Abhängige beurteilen kann. In anderen Worten, einer der mit seiner Aufgabe überfordert ist und woanders hingehört.

(Vielleicht am besten Löcher in den Schulwänden zuspachteln, Mülleimer leeren und Kreidekartons zählen?)

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 29. Februar 2020 18:36

Wie sagte George Bernard Shaw einst schenkelklopfend? "Those who can, [do](#); those who can't, teach." Wer dieses Zitat zeitgemäß findet, sollte sich überlegen, wie er selbst Lehrer*in sein kann, wenn er/sie doch nur unterrichtet, weil er/sie nichts kann. Oder gilt das nur für Lehrer, die auch Fachleiter und Mentoren sind, aber nicht für alle anderen Kollegen?

Meiner Erfahrung und Kenntnis nach werden LuL in Studium und Ref differenziert, fachlich, didaktisch und pädagogisch auf das Unterrichten sehr gut vorbereitet. Vielleicht wäre Beratung statt Benotung für einige besser aber ich fänd's nicht gut, Lehrer komplett ohne Prüfung auf die Schüler loszulassen. Irgendwer sollte schon gucken, was die nächste Lehrergeneration so macht. Immerhin wollen die meisten verbeamtet werden und bis zur Pensionierung künftig unbeobachtet auf Kinder losgelassen werden.

Beitrag von „fossi74“ vom 29. Februar 2020 18:56

[Zitat von samu](#)

Meiner Erfahrung und Kenntnis nach werden LuL in Studium und Ref differenziert, fachlich, didaktisch und pädagogisch auf das Unterrichten sehr gut vorbereitet.

Meiner Erfahrung und Kenntnis nach sind Kultusminister hochkompetente Entscheidungsträger, die stets das Wohl aller Mitglieder der Schulfamilie im Blick haben.

Meiner Erfahrung und Kenntnis nach sind Schulleiter hochkompetente Entscheidungsträger, die die oft widersprüchlichen Vorgaben ihrer vorgesetzten Behörde pragmatisch, empathisch und mit Augenmaß umsetzen.

Meiner Erfahrung und Kenntnis nach sind Schüler lernwillige, anpassungsbereite junge Menschen, die stets intrinsisch motiviert sind, den von den Lehrkräften professionell dargebotenen Lernstoff aufzunehmen.

- Das klingt alles unrealistisch? Nun, in der von samu gerade skizzierten Welt ist das alles ganz genau so. Und wers nicht glaubt, wird heute Nacht vom rosa Einhorn mit Sternenstaub

gepudert!

Beitrag von „CDL“ vom 29. Februar 2020 19:05

Zitat von samu

Wie sagte George Bernard Shaw einst schenkelklopfend? "Those who can, [do](#); those who can't, teach." Wer dieses Zitat zeitgemäß findet, sollte sich überlegen, wie er selbst Lehrer*in sein kann, wenn er/sie doch nur unterrichtet, weil er/sie nichts kann. Oder gilt das nur für Lehrer, die auch Fachleiter und Mentoren sind, aber nicht für alle anderen Kollegen?

Hat das aber denn jemand so undifferenziert und schwarz-weiß geäußert, dass Mentoren nur schlecht wären? Ich kann mich spontan an keinen solchen Beitrag erinnern im Thread, mag mich aber täuschen. Persönlich sehe ich das durchaus differenziert, nachdem der Mentor mit dem es für mich nicht so besonders gut gepasst hat zwischenmenschlich, bei dem ich auch die Art der Rückmeldung teilweise schwierig fand, fachlich/fachdidaktisch eine absolute Koryphäe ist und mir eine Art von Unterricht gezeigt hat, die ich selbst nie erlebt und so auch sonst nicht gesehen habe. Gelernt habe ich also unglaublich viel für das ich dankbar bin ungeachtet genannter Kritikpunkte.

Zitat von samu

Meiner Erfahrung und Kenntnis nach werden LuL in Studium und Ref differenziert, fachlich, didaktisch und pädagogisch auf das Unterrichten sehr gut vorbereitet. Vielleicht wäre Beratung statt Benotung für einige besser aber ich fänd's nicht gut, Lehrer komplett ohne Prüfung auf die Schüler loszulassen. Irgendwer sollte schon gucken, was die nächste Lehrergeneration so macht. Immerhin wollen die meisten verbeamtet werden und bis zur Pensionierung künftig unbeobachtet auf Kinder losgelassen werden.

Meine Erfahrung mit Mentoren ist auch eher positiv, ich weiß aber inzwischen zuviel was Mitbewerber erleben mussten, um hier undifferenziert von mir und meinem Erleben auf andere zu schließen, vor allem, da Seminare wie auch Schulen so unterschiedlich aufgestellt sind. Viele hatten bei uns am Seminar und an den Ausbildungsschulen gute Beratung und Ausbildung, teilweise gab es aber auch Schulen, an denen Bewerber begeistert von Mentoren begrüßt wurden mit den Worten "endlich jemand vom Fach, wir machen das alle fachfremd und haben so viele Fragen wie es wirklich geht" oder wo es nach den ersten 6 Wochen infolge von

Krankheitsfällen keine Mentorenbetreuung mehr gab oder oder oder.

Niemand verlangt oder erwartet hoffe ich, dass man ohne entsprechende Ausbildung (theoretisch/fachlich, wie auch praktisch) den Beruf ausüben sollte dürfen, auch wenn Quereinstiegsprogramme dies teilweise praktizieren und zu vermitteln scheinen. Die Verbeamtung ist für mich nicht das entscheidende Kriterium oder Argument für Lehramtsprüfungen, die Qualität, die wir unterrichtlich leisten können wollen, die unsere Schülerinnen und Schüler gleich welchen Alters wert sind und die auch uns entlastet, da vernünftige Ausbildung die Basis der folgenden weiteren Professionalisierung ist (die das Ref ja nur einleitet) ist denke ich das zentrale Argument für ein Referendariat samt Abschlussprüfungen.

Beitrag von „UrlaubVomUrlaub“ vom 1. März 2020 00:20

[Zitat von CDL](#)

Hat das aber denn jemand so undifferenziert und schwarz-weiß geäußert, dass Mentoren nur schlecht wären? Ich kann mich spontan an keinen solchen Beitrag erinnern

Eieiei, da hab ich doch glatt fossis und Neles Beiträge ganz falsch verstanden. Super, dass da nie vom Einzelfall auf die gesamte zweite Phase der Ausbildung geschlossen wurde 🙄